WIE KANN ZIVILCOURAGE AUSSEHEN?

Für die Titelgestaltung der nächsten BERTINI-Broschüre suchen wir wieder ein Motiv, das, verbunden mit dem Leitsatz des BERTINI-Preises: **»Lass dich nicht einschüchtern«**, für das Thema Zivilcourage steht.
Wir bitten Hamburgs Schülerinnen und Schüler, sich mit Entwürfen aus dem Kunstunterricht zu beteiligen.
Bitte sendet eure Entwürfe bis zum **19. Dezember 2010** an die Behörde für Schule und Berufsbildung, z. H. Andreas Kuschnereit, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg, E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de
Eine Jury wird ein Motiv auswählen, mit dem die nächste BERTINI-Broschüre, das Plakat und der Flyer gestaltet werden. Die Schülerin bzw. der Schüler, dessen Entwurf ausgewählt wird, erhält eine Anerkennung.

M A C H M I T !



Unter den Einsendungen von Hamburger Schülerinnen und Schülern für die Gestaltung des Titels der neuen BERTINI-Broschüre 2010 sowie des Plakats und des Flyers hat sich die Jury für das Motiv von Solveig Plake vom Gymnasium Klosterschule entschieden, das sie im Rahmen eines Kunst-Leistungskurses entwickelt und gestaltet hat. **Dankeschön!**

www.bertini-preis.de

BERTINI-PREIS

FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE

MIT BEWERBUNGSUNTERLAGEN FÜR 2010



Hinschauen,
wenn andere wegsehen.
Sich einmischen,
wenn andere schweigen.
Erinnern,
wenn andere vergessen.
Eingreifen,
wenn andere sich wegdrehen.
Unbequem sein,
wenn andere sich anpassen.

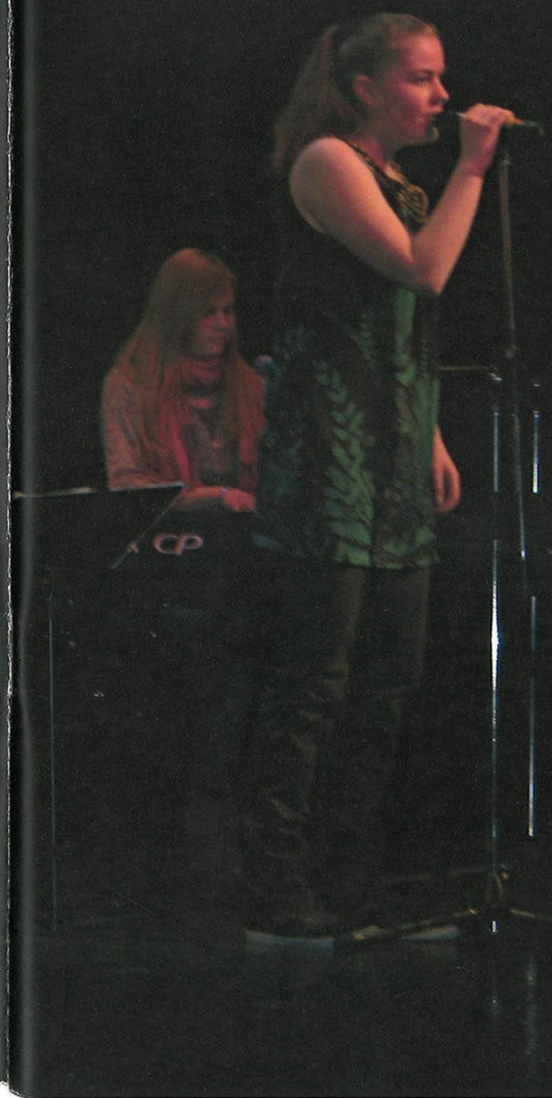
»Der **BERTINI-PREIS**
fordert Dinge, die nur scheinbar
selbstverständliche Menschenpflicht sind:
hinschauen, wenn andere wegsehen,
sich einmischen, wenn andere schweigen,
erinnern, wenn andere vergessen,
eingreifen, wenn andere sich wegdrehen,
unbequem sein, wenn andere sich anpassen.«

Dagmar Reim

BERTINI-PREIS







INHALT

04 Was ist der BERTINI-Preis?
05 Die Preisverleihung
06 Festrede Klaus von Dohnanyi
08 Schlussworte Ralph Giordano

10 Die BERTINI-Preisträger 2009
12 Romeo und Jasmin – Mord an der Ehre
16 Die unbekannte Heldin Agnes Gierck
20 Auf den Spuren des Warschauer Aufstands
24 Georg Mewes – ein unerkannter Held
28 Musikerschicksale in der NS-Zeit
32 Die dunklen Kapitel von Uetersen

36 BERTINI-Preisträger 2004
37 BERTINI-Preisträger 2005
38 BERTINI-Preisträger 2006
39 BERTINI-Preisträger 2007
40 BERTINI-Preisträger 2008

42 Den BERTINI-Preis fördern
44 Die Förderer
47 Ausschreibung BERTINI-Preis 2010
48 Teilnahmebedingungen
51 Impressum

Bewerbungsunterlagen
am Ende der Broschüre

WAS IST DER BERTINI-PREIS?

Der BERTINI-Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren. Er unterstützt Projekte, die gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten. Er fördert Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und die Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.

Der Name des Preises geht zurück auf den großen Roman »Die Bertinis«, in dem der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano das Schicksal seiner Familie und das Verhalten ihrer Hamburger Mitbürgerinnen und Mitbürger während der Verfolgung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur schildert. Der Roman geißelt die Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung, die viele Hamburgerinnen und Hamburger in jener Zeit erlitten, und er beschreibt Menschen, die damals wegschauten, das Unrecht duldeten oder unterstützten. Er würdigt aber auch jene, die Zivilcourage bewiesen und ihren verfolgten Mitbürgerinnen und Mitbürgern – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – geholfen haben.

Entstanden ist der Preis auf Initiative des Hamburger Pädagogen Michael Magunna. Heute wird er getragen von einem Verein, in dem sich ganz unterschiedliche ideelle und materielle Förderer zusammengefunden haben (siehe Seite 44).
Die Jury wählt alljährlich unter den eingereichten Vorschlägen und Bewerbungen die Preisträgerinnen und Preisträger aus; die Preisverleihung findet alljährlich am 27. Januar statt, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Bisher wurden 77 Gruppen und Einzelpersonen mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie alle setzten erfolgreich um, was der BERTINI-Preis in der Erinnerung an die Vergangenheit für das Handeln in der Gegenwart fordert:

»Lass dich nicht einschüchtern«

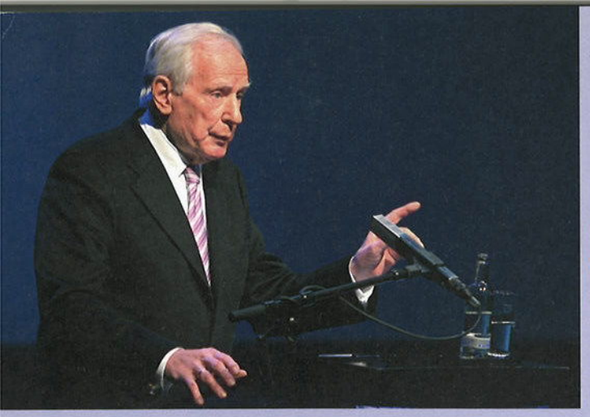
DIE PREISVERLEIHUNG

Zur 12. Verleihung des BERTINI-Preises am 27. Januar 2010 erschienen rund 500 Gäste im Ernst Deutsch Theater

Rund 500 Gäste waren an diesem verschneiten Mittwoch Nachmittag ins Ernst Deutsch Theater gekommen, um an der 12. Verleihung des BERTINI-Preises teilzunehmen. Knut Fleckenstein, Vorsitzender des BERTINI-Preis e. V., begrüßte die Gäste und betonte: „Heute geht es um alle Schülerinnen und Schüler, die sich engagiert und beworben haben. Gerade an diesem Tag bedeutet dies Hoffnung, dass braunes Gedankengut in unserer Gesellschaft nie wieder eine Chance hat.
An die Preisträger gewandt, zitierte Bildungssenatorin Christa Goetsch in ihrem anschließenden Grußwort Astrid Lindgren mit den Worten „Es sind immer auch einzelne Menschen, die die Geschicke der Welt bestimmen“, und bezeichnete den BERTINI-Preis „als eine der schönsten Auszeichnungen, die in Hamburg vergeben werden.“
Hamburgs ehemaliger Bürgermeister Dr. Klaus von Dohnanyi lobte in seiner Festrede (Seite 6) die Preisträger, „eine solidarische, freie und demokratische Gesellschaft lebt von solidarischen, freien und demokratischen Bürgerinnen und Bürgern.“
Im Anschluss bat NDR-Moderatorin Julia-Niharika Sen die BERTINI-Preisträger 2009 nacheinander auf die Bühne. Die Arbeiten der Jugendlichen wurden jeweils in einem kleinen Filmbeitrag präsentiert, der von Danja Werner vom NDR erstellt worden war. Dann sprach der Pate die Laudatio, überreichte Urkunden und Scheck und Julia-Niharika Sen interviewte die Preisträgerinnen und Preisträger zu ihren Projekten. Die Jury hatte diesmal unter 15 Projekten sechs mit dem BERTINI-Preis 2009 ausgezeichnet. Die einzelnen Projekte erhielten ein Preisgeld von je 1.500 Euro, eine Urkunde und von Ralph Giordano handsignierte Exemplare der „Bertinis“.
Abschließend sprach Ralph Giordano das Schlusswort (Seite 8).
Er begleitet den Preis, den er als eine Krönung seines Lebens bezeichnet, seit seiner ersten Ausschreibung im Jahr 1998 als Ehrenvorsitzender.



Durch die Preisverleihung führte Julia-Niharika Sen vom NDR. Für den musikalischen Rahmen sorgte die Gruppe „Himmel über Hamburg“ mit Marica Buss (Vocals), Jessica Schuhmacher (Keyboards und Vocals), Nathan Buss (Drums), Henning Ratgen (Bass) und als Gast Tim Ratgen (Gitarre).



FESTREDE VON DR. KLAUS VON DOHNANYI

anlässlich der Verleihung des BERTINI-PREISES am 27. Januar 2010 im Ernst Deutsch Theater

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Christa Goetsch,
sehr geehrte Förderer, liebe Schülerinnen und Schüler,

zunächst möchte ich allen danken, die sich um den Preis beworben haben. Ihr habt Euch bemüht über mehr nachzudenken als nur über die Noten, die Freunde und die Ferien. Ihr habt Euch um das Zusammenleben der Menschen bemüht; um unsere Stadt, also um uns alle. Dafür einen Dank.
Ihr habt über andere Menschen nachgedacht; habt ihren Lebensweg verfolgt; habt die Vorbilder erkannt. Das ist wichtig. Und Ihr habt Euch bemüht wichtige Erinnerungen wach zu halten und an Menschen zu erinnern, die Opfer von Terror und Verfolgung waren. Dies darf nicht vergessen werden. Für all das ist Euch zu danken, denn eine solidarische, freie und demokratische Gesellschaft lebt von solidarischen, freien und demokratischen Bürgerinnen und Bürgern. Von nachdenklichen und mutigen Bürgern.
Natürlich braucht die Gesellschaft auch Ordnung, Gesetze, Regeln. Aber auch die beste demokratische Verfassung ist allein nichts ohne selbstbewusste, demokratische, ohne mutige Bürger. Weimar war dafür ein mahnendes Beispiel.
Und deswegen seid Ihr alle, die Preisträgerinnen und Preisträger, denen ich besonders gratuliere, und alle anderen, die am Wettbewerb teilgenommen haben, für uns hoffnungsvolle, zuverlässige Bürgerinnen und Bürger für eine Zukunft, die viel von Euch verlangen wird.
Allerdings ist es mit der Zivilcourage so eine Sache. Sie lebt in der Zeit und in der Situation, und Vorbilder sind nur insoweit bedeutsam, als ihnen dann auch in der Situation wirklich gefolgt wird. Historische Vorbilder der Zivilcourage dienen nicht der Erbauung für die Nachgeborenen. Die Generation Ihrer Großeltern, oder richtiger Ihrer Urgroßeltern – soweit liegt das alles zurück, was in die Nazi-Zeit fällt; die stalinistische Diktatur ist allerdings viel näher. Diese Generation Eurer Vorfahren, also, hatte Fragen zu beantworten so schwerwiegend wie: Krieg oder Frieden? Freiheit oder totalitäre Herrschaft? Widerstand oder Anpassung? Und die Gefahren für die, die sich gegen die Mehrheit entschieden, waren immer verbunden mit Gefahren für Leib und Leben.
Soweit wir heute vorausschauen können, werden dies wohl nicht die wesentlichen charakterlichen Herausforderungen an Eure Generation sein. Zwar gibt es international gegenwärtig eine Diskussion in den Politischen Wissenschaften, ob die Diktaturen zurückkehren, und international mag es hierfür berechtigte Befürchtungen geben. Aber dies wird in Europa und in Deutschland, so wie es heute aussieht, nicht Euer Problem sein. Bedrohungen durch die so genannte rechte Szene gibt es zwar regional – besonders in Ostdeutschland – als Terror über das öffentliche zivile Leben. Ich verweise nur auf die so genannten „befreiten" Zonen. Aber für die Republik im Ganzen ist das eher ein Ärgernis, dem man entgegentreten sollte und muss, als eine Gefahr. Dasselbe gilt für die extremistische ,,Linke", die ja gar nicht „links" ist – weil sie eben nicht die „linke" Tradition der Aufklärung akzeptiert. Wir kennen sie in Hamburg als „schwarzen Block". Leute mit faschistischen Tendenzen, aus meiner Sicht!
Heute ist der Tag im Kalender, der 27. Januar, an dem vor 65 Jahren das Vernichtungslager Auschwitz von Sowjettruppen befreit wurde. Und wir gedenken, auch hier, heute dieses Tages in Trauer, Demut und Beschämung. Aber heute drohen von rechts oder links keine wirklichen Gefahren, jedenfalls nicht so lange das soziale gesellschaftliche System von Beschäftigung und erworbenem Wohlstand fortbesteht und im Gleichgewicht bleibt. Und hier sehe ich Eure wirklichen Herausforderungen für das, was in Eurem Leben Zivilcourage und den Satz: „Lass dich nicht einschüchtern" anbelangt. Denn dieses wirtschaftliche und soziale System, das uns bisher so ausgeglichen und erfolgreich gedient hat, ist bedroht, und wenn Ihr, die Preisträger, später einmal in wirtschaftlicher, sozialer oder politischer Verantwortung stehen werdet, könnte diese Bedrohung sehr aktuell sein.
Warum? Ein Beispiel: Die offene Welt, in der wir heute schon leben seit dem Mauerfall, seit der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas, seit also der Zunahme der globalen Verflechtungen, bringt neue Wettbewerber mit niedrigeren Kosten auf unsere Märkte hier, bei uns zu Hause und für unsere Exporte, auf den Weltmärkten. Das aber heißt: Unser Wohlstand kann nur durch größere Leistung mit niedrigeren Kosten verteidigt werden.
Da wir die Freiheit wollen, auch die Freiheit an den Grenzen, können wir den globalen Wettbewerb nicht umgehen.
Das aber wird bedeuten, dass wir sehr beweglich werden müssen, um zu reagieren auf diesen Wettbewerb und dass wir auch auf manches werden verzichten müssen, das heute unverzichtbar erscheint. Wie es viele einzelne Betriebe schon heute tun müssen, um zu überleben. Da wird das Weihnachtsgeld oder auch das Urlaubsgeld gestrichen; da wird auf Lohnanteile verzichtet; da werden unentgeltliche Überstunden gefahren; da werden Stellen mit Zustimmung von Gewerkschaften und Betriebsräten abgebaut. Mutige Betriebsräte sind es, die so entscheiden.
Das alles heißt, wir werden alle länger arbeiten müssen in Zukunft, ohne mehr Geld dafür zu bekommen – also vielleicht alle wieder 40 Stunden. Wir werden auch im Leben länger arbeiten müssen. Es kann ja nicht funktionieren, dass wir alle älter werden, längere Ausbildungszeiten haben, aber dann nicht länger arbeiten, sondern mit unseren längeren Renten die arbeitenden Menschen übermäßig belasten. Die ,,Rente mit 67" ist dafür heute das Stichwort.
Nun komme ich zum Kern meiner Gedanken für Euch: Wie verhält man sich, wenn man das verstanden hat? Zum Beispiel als Delegierter auf einem Gewerkschaftskongress? Lässt man die alten Forderungen aus einer alten Zeit immer wieder unwidersprochen wiederholen, oder steht man in der Versammlung auf und sagt, wo dies notwendig ist, auch seine abweichende Meinung? Wir werden gezwungen durch die internationale Entwicklung und wegen der neuen Konkurrenten zukünftig durch eine lange Periode notwendiger Verzichte zu gehen, um zu bestehen. Wer hat den Mut das zu vertreten? Da wird dann die Probe auf's Exempel für Zivilcourage gemacht und nicht im politischen Widerstand wie in Zeiten der Nazis oder Stalins.
Zivilcourage wird wirklich zivil sein müssen, der Bürger wird als Bürger gefordert sein, das ist schon heute so. Und das wird immer wichtiger werden. Denn es gibt nicht nur eine Moral der Menschenrechte und Barmherzigkeit, es gibt auch eine Moral der Vernunft.
Es gehört nämlich zur Zivilcourage, die Fakten hinter den gesellschaftlichen Vorgängen mutig zu erfragen, auch wo sie unbequem sind, und die Augen nicht bequem zu verschließen. Es gibt eben auch eine Moral, eine Verantwortung zu wissen, was man wissen könnte und sollte, und dann danach zu handeln!
Ihr habt Euch im Wettbewerb um den BERTINI-Preis mit vielen wichtigen Fragen der Vergangenheit und zum Teil auch der Gegenwart befasst. Dafür war Eure Einsicht in die Geschichte verlangt, aber noch nicht Euer Mut für das Heute.
Rüstet Euch für eine Zukunft, die wieder Mut von Euch verlangen wird, allerdings einen anderen als damals. Einen zivilen Mut. Einen Mut zur eigenen Meinung – oft gegen einen Strom egoistischer kurzsichtiger Interessen.
Vielleicht solltet Ihr einmal solche Debatten miteinander üben? Einen Streit unter Euch führen, der nicht bequem denen Recht gibt, die allen Gutes tun wollen, ohne jemandem weh zu tun.
Denn das gibt es in der wirklichen Welt nicht und schon gar nicht in der politischen Welt, die Eure Zukunft bestimmen wird. Dafür kann und sollte man üben, Zivilcourage üben! Nämlich: Wie halte ich es aus, in der Minderheit zu sein, wenn andere eine falsche und vordergründige, aber populäre und oft nur scheinbar soziale Meinung vertreten? Wie viel zivile Courage habe ich dann?
Oder, ein anderes praktisches Übungsfeld: Wagt Ihr einem Lehrer höflich zu widersprechen, wenn Ihr das Gefühl habt ein Mitschüler wird nicht gerecht behandelt? Riskiert Ihr da nicht Eure eigene Note?
Nicht körperlicher Mut, ziviler Mut ist der Kern von Zivilcourage! Dafür wünsche ich Euch Selbstvertrauen, den Fleiß der Erkenntnis, den Mut zur eigenen Meinung und das Quäntchen Glück, das wir alle brauchen, wenn wir allein sind.
Also: ,,Lasst Euch nicht einschüchtern", aber lasst Euch auch nicht entmutigen unpopuläre Erkenntnisse zu vertreten!
Denn, wie Perikles in seiner berühmten Totenrede nach Thukydides einst gesagt hat: Das Geheimnis der Freiheit ist der Mut! Er meinte damals den Soldaten. Ich meine heute den Mut des normalen Bürgers, im Alltag der Demokratie.



AUSZÜGE AUS DER SCHLUSS-REDE VON RALPH GIORDANO

anlässlich der Verleihung des BERTINI-PREISES am 27. Januar 2010 im Ernst Deutsch Theater

Meine lieben Schülerinnen und Schüler,
liebe Anwesende, Sie alle, wie Sie hier versammelt sind,

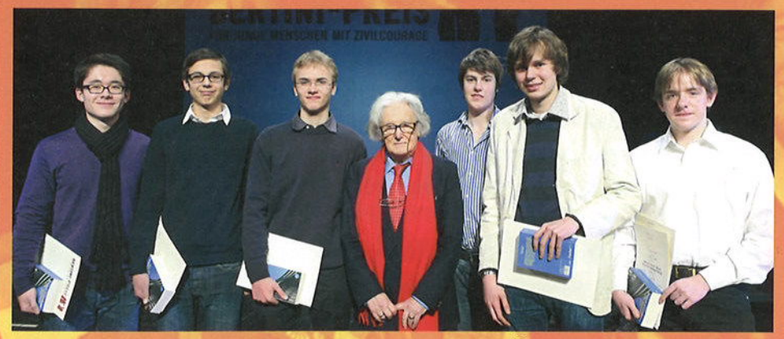
am Anfang eine Geschichte, die sich vor langer Zeit zugetragen hat, aber doch eng mit unserer Gegenwart verbunden ist. Sie geht zurück auf den 15. Oktober 1945. Es war also noch kein halbes Jahr her, dass meine Familie und ich befreit worden waren, nach zwölf Jahren, die wie hundert zählten, noch ungläubig, dass wir Hitler und sein Deutschland überlebt hatten. (...)
Vor mir auf der Grindelallee geht, neben sich zwei Frauen, ein hochgewachsener Mann, der heftig gestikuliert und plötzlich laut ausruft: „Die Juden, die Juden sind an allem schuld!"
Das bereut er allerdings im nächsten Augenblick, denn ich sause ihm von hinten in die Kniekehlen, dass er hinfällt, und bearbeite ihn am Boden so heftig mit Fäusten, Nägeln und Zähnen, bis mir die Luft schwindet. Das nutzt der Kerl, der doppelt so schwer ist wie ich, um aufzuspringen und wegzulaufen, wie ein Sprinter, der alles hinter sich lässt, auch die beiden Frauen, denen er seinen antisemitischen Unflat zugerufen hatte: „Die Juden, die Juden sind an allem schuld!" Mir war, als hätte mich ein Blitz getroffen: Was war da eben geschehen?
Das hätte bis vor kurzem noch niemand öffentlich laut auszusprechen gewagt in diesem Land, dem nach Ende des Zweiten Weltkrieges auf einen Schlag sämtliche Nazis abhanden gekommen waren und wo unisono alle Widerstandskämpfer gewesen sein und Juden versteckt haben wollten – so viele Juden, wie es in Deutschland gar nicht gegeben hatte.
Also – was hatte sich da getan? Etwas ganz Elementares – ein nahezu kollektiver Vergeltungsschock war beendet! Beendet die Furcht, als Besiegte von den Siegern so behandelt zu werden, wie nur allzu viele Deutsche als Sieger die Besiegten behandelt hatten. Als sich das als Irrtum herausstellte, als die alttestamentarischen Racheängste nicht eintrafen, kam der braune Adam bei nur allzu vielen allzu rasch wieder durch.
Ich aber hatte da auf der Grindelallee eine Lektion erhalten, eine Standpauke politischer Befindlichkeit: „Hitler, und alles, was der Name symbolisierte, ist zwar militärisch geschlagen, nicht aber auch schon geistig, oder besser ungeistig."
Hier verlief also die Front der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Herz und Hirn der Nation; hier würden die Kämpfe um die Seelen geschlagen; hier die Opfer gesühnt und die Täter, wie ich damals irrtümlich glaubte, zur Rechenschaft gezogen werden – hier, in Deutschland. Aber wie könnte ich es dann verlassen, was für mich vor der Befreiung, wenn wir sie denn erleben würden, doch selbstverständlich war? Wie diesen Kampf anderen überlassen? Wie darüber berichten, und in welcher Sprache? Könnte ich denn überhaupt in einer anderen als der deutschen schreiben, denken, träumen? Und wenn ich flüchtete, weil ich den Blutgeruch dieses Landes nicht länger auszuhalten meinte – verriete ich dann nicht jene, die nicht überlebt hatten?
Ich blieb. Blieb mit dem Motto: „Hitler besiegen!" – mein Lebensspruch.
Und lese 64 Jahre nach dem 15. Oktober 1945 im letzten Bericht des Verfassungsschutzes, dass es in Deutschland 20.000 rechtsextrem motivierte Anschläge mit Tausenden von Gewalttaten gegeben habe. Und sich Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus keineswegs auf die rechte Schmuddelszene beschränkt, sondern weit darüber hinaus in die Gesellschaft reicht. „Hitler besiegen", ihn wirklich und gründlich besiegen – das steht uns noch bevor, das ist noch nicht getan. (...)

Was hoffentlich nicht nur Menschen mit meiner Biographie verstört, sondern jeden aufbringen muss, dem Menschlichkeit, Frieden und Freiheit etwas bedeutet. Dass es solche Menschen gibt und ihrer bedurft wird, das bezeugt diese Stunde, bezeugt die 12. Verleihung des BERTINI-Preises. Fünf von den sechs ausgezeichneten Projekten befassen sich mit der Zeit des Nationalsozialismus und seinen Folgen, aber auch die anderen, diesmal nichtprämierten Eingaben bestätigen, dass der Schatten des so genannten Dritten Reiches bis in unsere Zeit und auf das Leben von Generationen fällt, die in jeder Beziehung an den Verbrechen schuldlos sind, und die dennoch davon berührt werden. (...)
Die Welt ist in Bewegung geraten, riesige Migrantenströme sind unterwegs, mit Europa als bevorzugtem Ziel, allen voran dabei Deutschland. Werfen Sie einen Blick in ihre eigenen Klassen. Wie kann es da, bei der Unterschiedlichkeit der Kulturkreise, nicht zu Konflikten kommen? Oberstes aller Gebote dabei – sie müssen friedlich ausgetragen werden. Wo dieses Gebot missachtet wird, haben Mehrheitsgesellschaft und muslimische Minderheit ein gemeinsames Interesse, mit allen Mitteln dagegen aufzustehen.
Ich begrüße, dass die Problematik mit dem prämierten Theaterprojekt „Romeo und Jasmin" Eingang zum BERTINI-Preis gefunden hat. Sind Migration und Integration doch längst zur Schicksalsfrage der deutschen Geschichte des 21. Jahrhunderts geworden. Dabei ist eine klare, furchtlose Sprache die Voraussetzung für Lösungen.
Zuvorderst: Es bleibt die Ehre der Nation, Migranten, Ausländer, Fremde, ob mit deutscher Staatsangehörigkeit oder ohne sie, gegen die Pest des Rassismus und seiner Sympathisanten zu schützen – dies bleibt die Ehre der Nation!
Gleichzeitig ist es die bürgerliche Pflicht von Migranten, die Gesetze des Landes zu achten und zu befolgen, was angesichts der unterschiedlichen Kulturkreise, des judäo-christlichen und des islamischen, die hier zusammenkommen, große Schwierigkeiten mit sich bringt. Lippenbekenntnisse zu den freiheitlichen Errungenschaften des demokratischen Verfassungsstaates genügen nicht. Es gibt Sitten, Gebräuche und Traditionen, die damit nicht in Übereinstimmung gebracht werden können. Jede Kritik mit Beleidigung gleichzusetzen, ein beliebtes Verfahren, ist ebenso unzulässig, wie jeden Kritiker in die rechtspopulistische, neonazistische Ecke zu stellen. Religionsfreiheit ist in Deutschland gesetzlich garantiert, und ein hohes Gut. Nur würde derjenige, der sie hier für die Angehörigen seiner Glaubensgemeinschaft fordert, in dem Maße an Glaubwürdigkeit gewinnen, wie er auf Religionsfreiheit für Minoritäten im eigenen, im Herkunftsland bestünde. Ich kann meinen Platz in dieser Auseinandersetzung aber auch an einer bildhafteren Darstellung festmachen, genauer: an zwei Namen.
Es war auf einer Bahnfahrt von Berlin zurück nach Köln. In Bielefeld steigt eine Mutter mit Tochter und Sohn zu. Das Mädchen zwölf, dreizehn, der Junge acht oder neun – Migranten. Sie setzen sich hin, still, schüchtern fast. Sofort ist in mir das alte Grundgefühl da, stärker als alles andere: sie zu beschützen – Allah hin, Mohammed her. Die Kinder sprechen mit der Mutter Türkisch, untereinander aber Deutsch. Ich flirte vorsichtig mit den beiden. Der Junge zeigt auf mich, lächelt, raunt der Schwester etwas zu. Beide sind langbewimpert und lösen in mir einen nachhaltigen Zärtlichkeitsschub aus. Ich kann es mir nicht verkneifen und streiche dem Jungen über die Wange, mit der Außenseite meiner rechten Hand, nicht der Innenseite – das wäre zu intim gewesen. Das Mädchen würde ich natürlich nicht mit der Fingerspitze anrühren. Inzwischen aber habe ich beiden auf gut Glück je einen Namen gegeben – ihr Ayse, ihm Bassam.
Als sie Anstalten machen, in Hamm auszusteigen, schenke ich den Kindern ein paar Ostereier, vorsichtig, weil ich nicht genau weiß, wie sie reagieren würden. Sie bedanken sich artig, geben mir die Hand, auch das Mädchen, und lächeln, wie die Mutter. Ich sehe ihnen nach und habe nur einen Gedanken: Es soll ihnen gutgehen, es soll ihnen, verdammt noch mal, gutgehen!
Dieser Wunsch liegt allem, aber auch restlos allem zu Grunde, was ich über Migration und Integration in der Öffentlichkeit gesagt und geschrieben habe, und was ich je noch sagen und schreiben werde.
Es gibt darin nichts, aber auch gar nichts, was gegen die Interessen von Ayse und Bassam gerichtet wäre. (...)
Und so verabschiede ich denn die 12. Verleihung des BERTINI-Preises und mich mit der Bilanz, dass wir meinem Lebensschwur: „Hitler besiegen!" gemeinsam zugearbeitet haben, offen für die großen Aufgaben, die vor euch liegen und sich immer wieder neu auftürmen. (...)
Und, natürlich, nicht vergessen:

»Lasst euch nicht einschüchtern«

Den vollständigen Redetext finden Sie unter www.bertini-preis.de

BERTINI-PREISTRÄGER 2009



»VERFOLGT, VERFEMT, VERTRIEBEN – UND DANK DER MUSIK ÜBERLEBT«: Mit einem Kapitel, das in Geschichtsbüchern kaum behandelt wird, befassten sich sechs Schüler des Johanneums. Sie begaben sich auf Spurensuche nach fünf in der Nazi-Zeit verfolgten jüdischen Musikern, die die NS-Diktatur nur dank ihrer Musik überlebt hatten. Sie führten Interviews mit ihnen und dokumentierten sie im Film. Als das Angebot folgte, das Material in einer Ausstellung im „Museum of Tolerance" in Los Angeles zu zeigen, erweiterte sich die Gruppe auf sechs Schüler.
Mit viel Engagement entwickelten sie eine Schau, in der sie die Biografien von fünf Musikern mit Tafeln und Filmen vorstellten. Die Präsentation in L.A. wurde ein großer Erfolg.
Urkunden und Scheck überreichte Ralph Giordano, der selber einst Schüler am Johanneum war.



»UETERSEN IM NATIONALSOZIALISMUS«
Neun Schülerinnen und Schüler der Ludwig-Meyn-Schule in Uetersen stellten sich der nationalsozialistischen Vergangenheit in ihrer Stadt und ihrer Schule:
Sie untersuchten das Verhalten des ersten NS-Rektors Bernhard Pein und seines Nachfolgers Hinrich Apfeld, die Verfolgung von Mitgliedern der Zeugen Jehovas, die Verurteilung einer Frau wegen des Hörens eines „Feindsenders" und den Einfluss des Nationalsozialismus auf die Uetersener Presse. Sie forschten in Archiven, lasen einschlägige Literatur, befragten Zeitzeugen. Ihre Ergebnisse sind in dem 132- Seiten-Buch „Uetersen im Nationalsozialismus" dokumentiert, von dem bereits 800 Exemplare verkauft wurden. Hans Jürgen Fink vom „Hamburger Abendblatt" überreichte Scheck und Urkunden.



»ROMEO UND JASMIN – MORD AN DER EHRE«
Nach dem so genannten Ehrenmord an der Bergedorfer Schülerin Morsal entschloss sich der Kurs „Darstellendes Spiel" der dortigen Gesamtschule sich des Themas: „Ehrenmord" anzunehmen.
Die 17 Schülerinnen und Schüler, von denen rund ein Drittel selbst einem muslimischen Elternhaus entstammt, wagten sich an dieses wichtige Projekt. Und kamen überein, ihre Figuren nicht muslimisch oder westlich geprägt auftreten zu lassen, sondern als Angehörige der unterschiedlichen kulturellen Gruppen der Rotfische und der Blaufische. Für ihr Bühnenstück, das Vorurteile thematisierte, ohne Klischees zu bestätigen, erhielten die 19 und 20 Jahre alten Schülerinnen und Schüler Urkunden und Scheck aus der Hand von Günther Wedderien von der Absalom Stiftung der Freimaurer.



»AGNES GIERCK, EINE VERKANNTE HELDIN«: Mit der Fragestellung „Helden: verehrt - verkannt - vergessen" nahmen die 30 Schülerinnen und Schüler der Klasse 6b des Gymnasiums Heidberg Personen unter die Lupe, nach denen Straßen in Langenhorn benannt sind. Die Schulklasse stieß auf den Namen Agnes Gierck, die sich den Nazis widersetzt hatte, indem sie Flugblätter verteilte und Spenden für die Familien verhafteter Kommunisten sammelte. Zweieinhalb Jahre Gefängnis hielten sie nicht davon ab weiter zu machen. Die jungen Schülerinnen und Schüler trugen die spärlichen Informationen über Agnes Gierck zusammen, suchten eine Enkelin in Hamburg auf und luden sie als Zeitzeugin in die Schule ein. Sie erfuhren mit Erstaunen, dass ein früherer Ortsamtsleiter behauptet hatte, Agnes Gierck sei keine wirkliche Widerstandskämpferin gewesen. Die Klasse 6b sah das anders, erstellte eine 40 Seiten starke Dokumentation und schrieb einen Beschwerdebrief an den heutigen Ortsamtsleiter.
Urkunden und Scheck übergab der Klasse Bernd Brauer von der Freimaurerloge Roland.



»SPUREN DES WARSCHAUER AUFSTANDES«
Auf dem Neuen Friedhof in Harburg sind 17 polnische Widerstandskämpfer begraben. Die Schüler Linus Best, Justus Dienstbier und Arian Musa von der Gesamtschule Harburg wollten mehr über sie wissen. Als Projektgruppe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge fanden sie heraus, dass die Toten Mitglieder der Untergrundarmee Armia Krajowa waren. Die hatte sich nach dem Einmarsch der Deutschen 1939 in Polen gebildet und startete am 1. August 1944 den Aufstand in Warschau, den die Nazis nach 63 Tagen niederschlugen. Viele Widerstandskämpfer wurden zur Zwangsarbeit verschleppt, so auch die 17 Polen, die bei einem Bombenangriff der Alliierten in Hamburg starben. Zum Gedenken an die Toten erarbeiteten die drei Schüler eine Informationstafel. Durch Presseberichte in Polen erfuhr eine Witwe nach 65 Jahren, wo ihr Mann begraben ist. Deren Tochter kam nach Hamburg und besuchte zusammen mit den Schülern das Grab ihres Vaters. Urkunden und Scheck erhielten die Schüler aus der Hand von verdi-Bezirksleiter Wolfgang Rose.



»GEORG MEWES – EIN UNERKANNTER HELD«
Die Schülerinnen Josephine Lindemann, Marina Dietz und Johanna Geyer vom Gymnasium Buckhorn befassten sich mit der Biografie des Ohlstedter Architekten Georg Mewes, um die Frage zu beantworten, ob der Mann, der 1944 im KZ Buchenwald ums Leben kam, ein Held war. Durch Zufall waren sie an seine Familienchronik geraten, aus der sie erfuhren, dass Georg Mewes seinem Umfeld davon abriet, Spendenaufrufen für deutsche Soldaten zu folgen. Durch Kontakte zu deutschen Soldaten in Norwegen hatte er erfahren, dass die Spenden ihr Ziel gar nicht erreichten. Mewes, der nie in der NSDAP war, ließ sich auch sonst nicht von der Partei vereinnahmen und lehnte deren Stipendium für ein Architekturstudium ab. Der mit einer Deutsch-Amerikanerin verheiratete Hamburger wurde von der Gestapo verhaftet und als politischer amerikanischer Mischling 2. Grades eingestuft. Er starb im KZ Buchenwald – angeblich an Herzschwäche. Die Schülerinnen befanden: Georg Mewes war ein Held. Urkunden und Scheck überreichte Manfred Schröter vom NDR.

ROMEO UND JASMIN – **MORD** AN DER EHRE

Persönliche Erlebnisse und die Trauer um eine Bergedorfer Schülerin veranlassten die Theatergruppe der Gesamtschule Bergedorf dazu, das ernste Thema Ehrenmord auf die Bühne zu bringen.

Das Thema des so genannten Ehrenmordes berührte die Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Bergedorf besonders. Denn einige von ihnen hatten die sechzehnjährige Morsal gekannt, die im Mai 2008 von ihrem Bruder ermordet worden war. Er hatte die Deutsch-Afghanin, die auf eine Nachbarschule in Bergedorf ging, mit mehreren Messerstichen getötet, weil sie sich in seinen Augen der Familienehre widersetzte.
„Wir waren erschüttert über Morsals gewaltsamen Tod und weil die so genannten Ehrenmorde immer wieder passieren, wollten wir uns mit dieser Realität auseinandersetzen und sie auf die Bühne bringen“, sagt Rosa Müllenmeister (20). Nicht alle aus dem Kurs waren sofort damit einverstanden. „Viele fragten sich, wie man so ein krasses Thema ernsthaft darstellen kann“, erinnert sich Anne Kathrin Langeloh (19) an den Beginn des Theaterkurses.



Doch die 17 Schülerinnen und Schüler, von denen gut ein Drittel aus muslimischen Elternhäusern stammen, wagten sich gemeinsam mit Lehrer Markus Tiedemann an das Projekt.

„Wir teilten uns in kleine Gruppen auf, führten viele Gespräche, in denen wir über Vorurteile und eigene Erfahrungen sprachen“, schildert Hilla Yousofzai (20) den Beginn.
Das Erarbeitete wurde in Einzelszenen festgehalten, die die Schülerinnen und Schüler später zu einem Stück zusammenführten. „Die ersten Probenphasen waren hügelig, denn wir mussten immer wieder überlegen, von welcher Seite wir uns dem Thema nähern“, erinnert sich Rosa. Besonders die Darstellung der zwei unterschiedlichen kulturellen Gruppen drohte immer wieder in Klischees abzurutschen.
Schließlich kam den jungen Schauspielerinnen und Schauspielern ein genialer Regieeinfall. Sie entschlossen sich, ihre Figuren nicht in muslimischen und westlich geprägten Gemeinschaften auftreten zu lassen, sondern als Mitglieder der Rot- und der Blaufische. Die Gruppenmitglieder machten sie durch blaue oder rote Bekleidungsstücke kenntlich und verhinderten so eine möglicherweise diskriminierend wirkende Einteilung nach äußeren Kennzeichen wie Haar- oder Augenfarbe.



Romeo und Jasmin, eine junge Liebe, bedroht von Intoleranz und Hass





Romeo und Jasmin,
kann die Liebe zwischen ihnen
bestehen bleiben?

Danach war der Knoten geplatzt und die Schülerinnen und Schüler entwickelten ihre Geschichte, die sich zwar an das klassische Stück Romeo und Julia anlehnt, ansonsten aber ihre eigenen Lebenswelten mit aufgreift. Im Kern geht es um die beiden Jugendlichen Romeo und Jasmin, die jeweils den beiden unterschiedlichen Lagern angehören. Romeo ist ein Blaufisch und Jasmin gehört zu den Rotfischen. Die sind zwar nicht verfeindet, so sind der Bruder von Jasmin, der Rotfisch Dennis, und Blaufisch Romeo sogar gute Freunde. „Aber wenn es drauf ankommt, halten sie doch in ihrer Gruppe zusammen", sagt Hilla. Und eine Liebe, die sich zwischen Romeo und Jasmin im Laufe des Stückes entwickelt, ist eben doch gegen die Regeln. Alles scheint auf einen Ehrenmord von Dennis an seiner Schwester Jasmin hinauszulaufen. „Wir wollten damit auch zeigen, unter welchem Druck alle Beteiligten stehen, nicht nur die Mädchen, deren Rechte missachtet werden, sondern auch die Jungs, die die angebliche Familienehre verteidigen sollen", erklärt Rosa.
Diese Belastungen waren in den vielen Gesprächen herausgekommen, die die Schülerinnen und Schüler immer intensiver miteinander geführt haben.



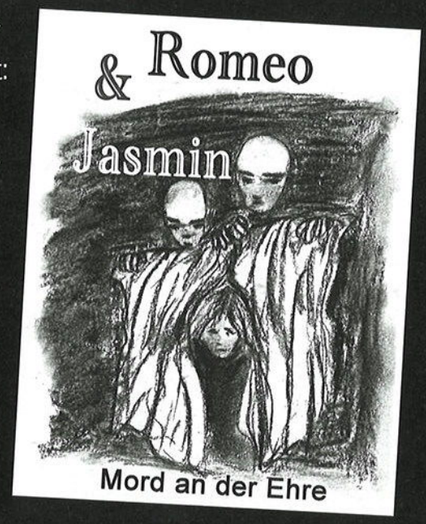


Romeo muss büßen für seine Liebe zu Jasmin,
mit der er sich über die Grenzen seiner kulturellen
Normen hinwegsetzen wollte.



„Für mich ist meine Familie zum Beispiel sehr wichtig, sie steht an erster Stelle", beschreibt Hilla, die mit sieben Jahren aus Afghanistan nach Deutschland kam, den Unterschied zu ihren deutschen Freundinnen, bei denen es vielleicht eher der Freund ist. „Wir haben viel voneinander erfahren, über das wir sonst nie gesprochen hätten, etwa auch wie sehr die Eltern in manchen Familien bestimmen, dass ihre Kinder Landsleute heiraten", berichtet Rosa. „Über solche Gegensätze zu sprechen war wichtig für das Rollenverständnis, es hat auch Vorurteile abgebaut und uns als Gruppe, die anfangs sehr heterogen war, zusammengeschweißt", stellt Anne Kathrin fest.

In ihrem Stück „Romeo und Jasmin – Mord an der Ehre" lassen die Schüler zwei Phantome auftreten, sie machen die Zerrissenheit der Beteiligten sichtbar, die sich zwischen Ehre und Würde entscheiden müssen. Die Geschichte endet tragisch, wenn auch anders als erwartet. Denn es kommt weder zum Freitod der beiden Liebenden, wie in der klassischen Vorlage, noch begeht Dennis den befürchteten Ehrenmord an seiner Schwester. Er wird selber zum Opfer. Weil Romeo ein Treffen mit Dennis und Jasmin fehldeutet und glaubt, der wolle seine Schwester umbringen, tötet er Dennis.
Insgesamt drei Mal führten die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler ihre Inszenierung mit großem Erfolg auf. Bei der Aufführung im Theater Haus im Park sahen rund 300 Zuschauer das Stück, bei den Jugendtheatertagen in Bergedorf gewann es einen ersten Preis. „Wir bekamen viele positive Rückmeldungen – auch von muslimischen Jugendlichen. Eine Freundin sagte zu mir, das ist genau mein Problem", berichtet Anne Kathrin.
„Es ist uns gelungen zu zeigen, welcher Druck von Seiten der Familie, aber auch der Gesellschaft auf den Betroffenen lastet", ergänzt Hilla. Wie stolz die Gruppe darauf ist, dass ihr eine einfühlsame und dennoch die harten Realitäten nicht verschweigende Geschichte gelungen ist, bringt Rosa auf den Punkt: „ Es war toll in einer so großen Gruppe ein Stück erarbeitet zu haben, in das so viel Persönliches eingeflossen ist, trotz Abiturvorbereitung hat nie einer bei den Proben gefehlt, es war uns allen wichtig, die Problematik aufzuzeigen und nicht wegzusehen", so Rosa. In ihrem Flyer zum Theaterstück hat die Gruppe 20 Namen mit Orten und Daten aufgelistet. Es ist die Dokumentation der in den Jahren 2008 und 2009 begangenen Ehrenmorde.



Das Plakat zur Theateraufführung



DIE UNBEKANNTE HELDIN

Agnes Gierck

Die Klasse 6b des Heidberg-Gymnasiums folgte den Spuren einer Arbeiterin, die sich gegen die Nationalsozialisten wehrte und sorgte dafür, dass ihr Engagement als Widerstand anerkannt wird.

Wer war Agnes Gierck? Wer sich über die Frau, nach der in Langenhorn eine Straße benannt ist, im Internet informieren will, der findet dort mittlerweile deutlich mehr als einen Eintrag. Und das ist nicht zuletzt 30 Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Heidberg in Langenhorn zu verdanken.

„Alles begann damit, dass wir uns mit dem Thema Helden beschäftigen wollten“, sagt Louisa (11) aus der Klasse 6b. Religionslehrerin Elke Hertel hatte der damals noch 5. Klasse vorgeschlagen, sich beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten mit dem Thema ‚Helden: Verehrt – verkannt – vergessen‘ zu bewerben. Das fanden die Zehn- bis Zwölfjährigen ein spannendes Thema und sie begannen mit der Heldensuche in ihrer eigenen Umgebung. „Wir sammelten Straßennamen in Langenhorn und fragten uns, ob die Menschen, nach denen die Straßen benannt sind, wirklich Helden waren“, erzählt Franek (11).



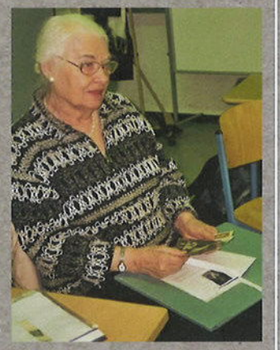
Enkelin Gertrud Kelb freut sich über das neue Straßenschild mit dem Namen ihrer Großmutter (Foto: Kleucker)

Die Schülerinnen und Schüler stießen bei ihrer Recherche auch auf den Agnes-Gierck-Weg. „Über Agnes Gierck konnten wir kaum etwas finden. Es gab im Internet nur einen Text über sie“, erzählt Gabriel (11). Immerhin erhielt er einen Hinweis auf die noch in Langenhorn lebende Enkelin Gertrud Kelb.

„Wir haben sie angerufen, sie Zuhause besucht und sie zu uns in die Schule eingeladen“, erinnert sich Björn (12). Dort berichtete Gertrud Kelb der Klasse vom Leben ihrer Großmutter.

Agnes Gierck, die 1886 in Weimar geboren wurde, heiratete 1909 in Hamburg den Steinträger Carl Gierck, zog zwei Söhne und eine Tochter groß und arbeitete als Hausangestellte und Plätterin. Die Giercks lebten in Langenhorn und traten 1929 in die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) ein. Das Ehepaar wollte sich für die Verbesserung der schlechten Lage der Arbeiter einsetzen. Agnes Gierck verteilte Flugblätter und Zeitungen und engagierte sich in der „Roten Hilfe“, einer Hilfs-organisation der Kommunistischen Partei. „Sie sammelte Spenden, damit Familien, deren Angehörige im Gefängnis waren, unterstützt werden konnten“, berichtet Alina (11).

1933 verboten die Nazis auch die KPD, viele Kommunisten wurden verhaftet, darunter auch fast die gesamte Familie von Agnes Gierck. Sie selbst wurde 1935 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ angeklagt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Trotz der Gefahr erneuter Verhaftung und trotz ihres Kummers über ihre beiden im Krieg gefallenen Söhne engagierte sich Agnes Gierck nach ihrer Haft weiter im Untergrund. 1944 starb sie an Unterleibskrebs.



Gertrud Kelb erzählt vom Engagement ihrer Großmutter Agnes Gierck gegen das Nazi-Regime.

Die Schüler waren beeindruckt von den Schilderungen der Enkelin, die auch Privatfotos mitgebracht hatte. Und sie befragten sie, wie es dazu kam, dass eine Straße in Langenhorn über 50 Jahre später den Namen ihrer Großmutter erhielt. Von ihr und aus Zeitungsberichten erfuhren sie, dass es sich um eine Umbenennung handelte. „Anwohner des Peter-Mühlens-Weg hatten herausgefunden, dass der Arzt, nach dem ihre Straße hieß, während der Nazi-Zeit medizinische Versuche an Häftlingen vorgenommen hatte“, erzäht Maraike (11). Die Anwohner forderten eine Umbenennung und schlugen Agnes Gierck vor. Der Ortsausschuss stimmte einer Umbenennung zu, war sich aber nicht einig, was den Namen betraf, „wahrscheinlich weil sie eine Kommunistin war“, vermutet Franek. Als am 28. Februar 1997 dann doch der Agnes-Gierck-Weg eingeweiht wurde, behauptete der damalige Ortsamtsleiter in seiner Festrede, dass Agnes Gierck keine echte Widerstandskämpferin gewesen sei.

Diese Aussage fanden die jungen Gymnasiasten nicht richtig. Sie kamen nach ihren Recherchen zu einem anderen Ergebnis. „Agnes Gierck hat versucht zu verhindern, dass die Nazis Krieg anfangen und sie hat denen geholfen, die unter den Nazis gelitten haben, deshalb ist sie für uns eine Widerstandskämpferin“, so Franek. Die Klasse war sich einig, dass der Ortsamtsleiter einen Fehler gemacht und Agnes Gierck und ihrer Familie Unrecht getan hat. Sie wollten eine Richtigstellung erreichen. Und so erarbeiteten sie die 40-seitige Dokumentation „Die richtigen Helden für unsere Langenhorner Straßen?“, in der sie unter anderen auf Agnes Gierck eingingen. Sie reichten sie beim Geschichtswettbewerb ein und wurden sowohl mit einem Landespreis als auch auf Bundesebene mit einem Dritten Preis ausgezeichnet.

Sie erreichten damit auch, dass in der lokalen Presse über ihr Projekt und die Einordnung von Agnes Gierck als Widerstandskämpferin berichtet wurde. Dank ihrer Recherche wird Agnes Gierck in das Personenlexikon „Hamburgische Biografie“ aufgenommen und in verschiedenen Ausstellungen, darunter auch in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, gewürdigt. „Wichtig war uns, den jetzigen Bezirksamtsleiter auf den Fehler seines Vorgängers hinzuweisen“, sagt Björn. Sie schrieben einen Brief an das Bezirksamt Hamburg-Nord. Der Leiter Wolfgang Kopitzsch reagierte darauf mit einem Besuch der Schüler im Unterricht, wo er ihnen Rede und Antwort stand.

Dass die Klasse 6b für ihre Arbeit auch mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet wurde, hat die Schüler riesig gefreut. „Wir hätten nie gedacht, dass das so eine große Sache wird, aber es war toll, dass alle mitgemacht haben und dass wir gemeinsam etwas erreichen konnten“, stellt Jona fest und das sehen seine Mitschülerinnen und Mitschüler genauso.



Die Klasse 6b des Heidberg-Gymnasiums



AUF DEN SPUREN DES WARSCHAUER AUFSTANDS

Oben: Das Denkmal des Warschauer Aufstands zeugt vom tapferen Widerstand gegen die Nazi-Unterdrückung.

Rechts: Das Warschauer Ghetto



Mit einem hierzulande kaum bekannten Bereich der Widerstandsgeschichte haben sich die drei Gymnasiasten Linus Best, Justus Dienstbier und Arian Musa befasst: dem Aufstand der polnischen Untergrundarmee gegen die deutschen Besatzer am 1. August 1944 in Warschau.

Auf dem Harburger Neuen Friedhof haben 17 polnische Widerstandskämpfer ihre Grabstätte gefunden. Ein Gedenkstein mit polnischer Inschrift und 17 aufgelisteten Namen war bislang der einzige Hinweis auf diese Grabstätte. Doch die drei Harburger Gymnasiasten Justus Dienstbier, Arian Musa und Linus Best (alle 19) wollten mehr wissen. „Warum liegen hier 17 Soldaten aus Polen begraben, wie kamen sie hierher?“, fragten sie sich und gingen gemeinsam mit dem Hamburger Landesverband des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf intensive Spurensuche.

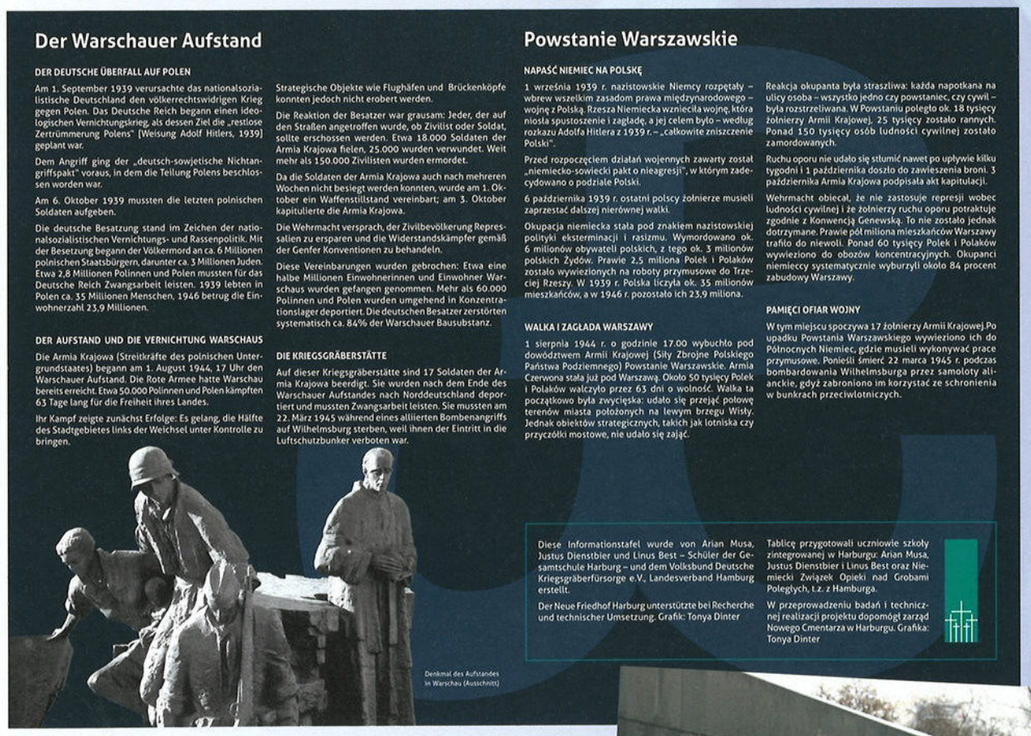
Die drei Absolventen der Gesamtschule Harburg, alle mit dem Fach Geschichte als Leistungskurs, hatten schon einmal an einem Geschichtsprojekt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge gearbeitet. „Die anfängliche Skepsis gegenüber dem Verband mit dem antiquierten Namen haben wir schnell abgelegt, denn er macht eine moderne Jugendarbeit und sein Ziel ist neben der Gräberpflege die Aufklärung über Krieg und Gewalt“, berichtet Justus. Durch den Verband wurden die Jugendlichen auf die Grabstätte aufmerksam und erfuhren nach ersten Recherchen, dass es sich um Mitglieder der Armia Krajowa handelte.

„Das war eine Untergrundarmee, die Warschau von den deutschen Besatzern befreien wollte“, erläutert Linus. Nachdem die deutsche Wehrmacht 1939 in Polen einmarschiert war, bildete sich eine Freiheitsbewegung, die im wahrsten Sinne des Wortes im Untergrund arbeitete.

„Im Kanalsystem von Warschau entstand praktisch ein Untergrundstaat mit Krankenstation, einem Bildungsnetzwerk, Werkstätten und einer Untergrundarmee“, berichtet Arian. Sie sah sich als Armee der polnischen Exilregierung, die geflohene Militärs und Politiker in Frankreich gegründet hatten und in London weiterführten. In Warschau formierten sich unbemerkt von den deutschen Besatzern 45.000 polnische Soldaten, die ihre Waffen großteils selber bauten oder einschmuggelten.

Am 1. August 1944 bekamen sie das Signal zum Losschlagen. „Die Widerstandskämpfer rechneten mit der Unterstützung der Sowjets, die an die Grenzen Polens vorgerückt waren“, erklärt Arian die Wahl des Zeitpunktes. Doch die erwartete Hilfe blieb aus. Dennoch hielt der polnische Befreiungskampf 63 Tage an. „Der Warschauer Aufstand war der größte Widerstandskampf einer unterdrückten Nation im Zweiten Weltkrieg.

Bei uns weiß kaum jemand etwas darüber, oft wird er mit dem Aufstand der jüdischen Gefangenen im Warschauer Ghetto (1943) verwechselt“, so Linus. „Im Geschichtsunterricht wird zwar intensiv auf die Nazi-Zeit in Deutschland eingegangen, aber wir erfahren zu wenig über die Nachbarländer, die unter den Nazis litten“, ergänzt Justus.
Dabei sind die Zusammenhänge sehr eng, wie sich beim Warschauer Aufstand zeigt.
Die deutschen Besatzungstruppen, die anfangs von dem Angriff überrumpelt wurden, schlugen mit aller Brutalität zurück, auch mit Massenmorden an der Zivilbevölkerung. Am 3. Oktober kapitulierte die Armia Krajowa. Die überlebenden Widerstandskämpfer wurden als Zwangsarbeiter nach Deutschland deportiert. So kamen auch die 17 hier begrabenen Soldaten nach Hamburg. Sie mussten in verschiedenen Stadtteilen Kriegstrümmer wegräumen.
„Das war eine lebensgefährliche Arbeit, denn die Zwangsarbeiter waren den Bombenangriffen der Alliierten schutzlos ausgeliefert, sie durften keine Luftschutzbunker aufsuchen“, erklärt Linus. Am 22. März 1945 kamen die 17 polnischen Männer in Wilhelmsburg bei einem Bombenangriff ums Leben.



Der Warschauer Aufstand

DER DEUTSCHE ÜBERFALL AUF POLEN

Am 1. September 1939 verursachte das nationalsozialistische Deutschland den völkerrechtswidrigen Krieg gegen Polen. Das Deutsche Reich begann einen ideologischen Vernichtungskrieg, als dessen Ziel die „restlose Zertrümmerung Polens“ (Weisung Adolf Hitlers, 1939) geplant war.

Dem Angriff ging der „deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt“ voraus, in dem die Teilung Polens beschlossen worden war.

Am 6. Oktober 1939 mussten die letzten polnischen Soldaten aufgeben.

Die deutsche Besatzung stand im Zeichen der nationalsozialistischen Vernichtungs- und Rassenpolitik. Mit der Besetzung begann der Völkermord an ca. 6 Millionen polnischen Staatsbürgern, darunter ca. 3 Millionen Juden. Etwa 2,8 Millionen Polinnen und Polen mussten für das Deutsche Reich Zwangsarbeit leisten. 1939 lebten in Polen ca. 35 Millionen Menschen, 1946 betrug die Einwohnerzahl 23,9 Millionen.

DER AUFSTAND UND DIE VERNICHTUNG WARSCHAUS

Die Armia Krajowa (Streitkräfte des polnischen Untergrundstaates) begann am 1. August 1944, 17 Uhr den Warschauer Aufstand. Die Rote Armee hatte Warschau bereits erreicht. Etwa 50.000 Polinnen und Polen kämpften 63 Tage lang für die Freiheit ihres Landes.

Ihr Kampf zeigte zunächst Erfolge: Es gelang, die Hälfte des Stadtgebietes links der Weichsel unter Kontrolle zu bringen.

Strategische Objekte wie Flughäfen und Brückenköpfe konnten jedoch nicht erobert werden.

Die Reaktion der Besatzer war grausam: Jeder, der auf den Straßen angetroffen wurde, ob Zivilist oder Soldat, sollte erschossen werden. Etwa 18.000 Soldaten der Armia Krajowa fielen, 25.000 wurden verwundet. Weit mehr als 150.000 Zivilisten wurden ermordet.

Da die Soldaten der Armia Krajowa auch nach mehreren Wochen nicht besiegt werden konnten, wurde am 1. Oktober ein Waffenstillstand vereinbart; am 3. Oktober kapitulierte die Armia Krajowa.

Die Wehrmacht versprach, der Zivilbevölkerung Repressalien zu ersparen und die Widerstandskämpfer gemäß der Genfer Konventionen zu behandeln.

Diese Vereinbarungen wurden gebrochen: Etwa eine halbe Millionen Einwohnerinnen und Einwohner Warschaus wurden gefangen genommen. Mehr als 60.000 Polinnen und Polen wurden umgehend in Konzentrationslager deportiert. Die deutschen Besatzer zerstörten systematisch ca. 84% der Warschauer Bausubstanz.

DIE KRIEGSGRÄBERSTÄTTE

Auf dieser Kriegsgräberstätte sind 17 Soldaten der Armia Krajowa beerdigt. Sie wurden nach dem Ende des Warschauer Aufstandes nach Norddeutschland deportiert und mussten Zwangsarbeit leisten. Sie mussten am 22. März 1945 während eines alliierten Bombenangriffs auf Wilhelmsburg sterben, weil ihnen der Eintritt in die Luftschutzbunker verboten war.

Powstanie Warszawskie

NAPAŚĆ NIEMIEC NA POLSKĘ

1 września 1939 r. nazistowskie Niemcy rozpętały – wbrew wszelkim zasadom prawa międzynarodowego – wojnę z Polską. Rzesza Niemiecka wzniecila wojnę, która niosła spustoszenie i zagladę, a jej celem było – według rozkazu Adolfa Hitlera z 1939 r. – „całkowite zniszczenie Polski“.

Przed rozpoczęciem działań wojennych zawarty został „niemiecko-sowiecki pakt o nieagresji“, w którym zadecydowano o podziale Polski.

6 października 1939 r. ostatni polscy żołnierze musieli zaprzestać dalszej nierównej walki.

Okupacja niemiecka stała pod znakiem nazistowskiej polityki eksterminacji i rasizmu. Wymordowano ok. 6 milionów obywateli polskich, z tego ok. 3 milionów polskich Żydów. Prawie 2,5 miliona Polek i Polaków zostało wywiezionych na roboty przymusowe do Trzeciej Rzeszy. W 1939 r. Polska liczyła ok. 35 milionów mieszkańców, a w 1946 r. pozostało ich 23,9 miliona.

WALKA I ZAGŁADA WARSZAWY

1 sierpnia 1944 r. o godzinie 17.00 wybuchło pod dowództwem Armii Krajowej (Siły Zbrojne Polskiego Państwa Podziemnego) Powstanie Warszawskie. Armia Czerwona stała już pod Warszawą. Około 50 tysięcy Polek i Polaków walczyło przez 63 dni o wolność. Walka ta początkowo była zwycięska: udało się przejąć połowę terenów miasta położonych na lewym brzegu Wisły. Jednak obiektów strategicznych, takich jak lotniska czy przyczółki mostowe, nie udało się zająć.

Reakcja okupanta była straszliwa: każda napotkana na ulicy osoba – wszystko jedno czy powstaniec, czy cywil – była rozstrzeliwana. W Powstaniu poległo ok. 18 tysięcy żołnierzy Armii Krajowej, 25 tysięcy zostało rannych. Ponad 150 tysięcy osób ludności cywilnej zostało zamordowanych.

Ruchu oporu nie udało się stłumić nawet po upływie kilku tygodni i 1 października doszło do zawieszenia broni. 3 października Armia Krajowa podpisała akt kapitulacji.

Wehrmacht obiecał, że nie zastosuje represji wobec ludności cywilnej i że żołnierzy ruchu oporu potraktuje zgodnie z Konwencją Genewską. To nie zostało jednak dotrzymane. Prawie pół miliona mieszkańców Warszawy trafiło do niewoli. Ponad 60 tysięcy Polek i Polaków wywieziono do obozów koncentracyjnych. Okupanci niemieccy systematycznie wyburzyli około 84 procent zabudowy Warszawy.

PAMIĘCI OFIAR WOJNY

W tym miejscu spoczywa 17 żołnierzy Armii Krajowej. Po upadku Powstania Warszawskiego wywieziono ich do Północnych Niemiec, gdzie musieli wykonywać prace przymusowe. Ponieśli śmierć 22 marca 1945 r. podczas bombardowania Wilhelmsburga przez samoloty alianckie, gdyż zabroniono im korzystać ze schronienia w bunkrach przeciwlotniczych.

Diese Informationstafel wurde von Arian Musa, Justus Dienstbier und Linus Best – Schüler der Gesamtschule Harburg – und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Hamburg erstellt.

Der Neue Friedhof Harburg unterstützte bei Recherche und technischer Umsetzung. Grafik: Tonya Dinter

Tablicę przygotowali uczniowie szkoły zintegrowanej w Harburgu: Arian Musa, Justus Dienstbier i Linus Best oraz Niemiecki Związek Opieki nad Grobami Poległych, t.z. z Hamburga.

W przeprowadzeniu badań i technicznej realizacji projektu dopomógł zarząd Nowego Cmentarza w Harburgu. Grafika: Tonya Dinter

Denkmal des Aufstandes in Warschau (Ausschnitt)



Oben: Infotafel zur Geschichte des Warschauer Aufstands. Rechts: Linus Best, Justus Dienstbier und Arian Musa vor der Gedenkmauer in Warschau.

Die Jugendlichen wollten auf diese Schicksale aufmerksam machen und zugleich über die Bedeutung und die Folgen des Warschauer Aufstandes aufklären. „Wir beschlossen, eine Informationstafel zu erstellen und an der Grabstelle zu errichten“, berichtet Justus. Dafür recherchierten die Schüler umfassend, sprachen nicht nur mit Mitarbeitern der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und der Hamburger Vereinigung Polnischer Kombattanten, sondern sichteten auch die spärlich vorhandene Literatur. Im Februar 2009 machten sie sich schließlich selbst auf den Weg in die polnische Hauptstadt.
„Es war eine abenteuerliche Fahrt im VW-Bus durch Schneetreiben, aber insgesamt hat uns die Reise enorm viel gebracht“, erinnert sich Linus. Die Jugendlichen stellten fest, „dass der Aufstand in Polen eine große Bedeutung hat. An vielen Plätzen in Warschau gibt es Erinnerungstafeln“, berichtet Arian. Mehr Details erfuhren die Nachwuchshistoriker im Museum des Warschauer Aufstandes. So zum Beispiel, dass die Polen das Verhalten der Roten Armee während des Aufstandes als Verrat empfinden. Die Russen hatten den polnischen Soldaten während des Befreiungskampfes nicht geholfen, sie später sogar entwaffnet und verhaftet. Warum sie so handelten, darüber gibt es sehr unterschiedliche Thesen.
Mit ihrem gewonnenen Wissen machten sich die Jugendlichen an die Gestaltung einer Informationstafel. Sie wählten ein Bild des Denkmals vom Warschauer Aufstand, verfassten einen Informationstext, den sie über das polnische Konsulat in Hamburg mit den Historikern des Warschauer Museums abstimmten und ließen ihn ins Polnische übersetzen. Pünktlich zur Gedenkfeier am 1. August 2009 – 65 Jahre nach dem Beginn des Warschauer Aufstandes – wurde die zweisprachige Tafel feierlich enthüllt. Journalisten berichteten über das Ereignis, auch in einer polnischen Zeitung erschien ein Artikel.

Eine Reaktion auf diese Berichterstattung hat die drei Gymnasiasten besonders beeindruckt. „Es meldete sich eine Witwe aus Polen, die durch den Artikel endlich erfahren hatte, wo ihr verschollener Mann begraben liegt“, erzählt Justus. Kurz darauf kam ihre Tochter mit ihrem Ehemann nach Hamburg, sie besuchten das Grab und trafen sich mit den Jugendlichen.
„Das Treffen mit den Angehörigen war ergreifend“, beschreibt Linus seine Eindrücke. Und die Gymnasiasten nahmen sich für die Zukunft vor, „noch mehr über die Einzelschicksale der Widerstandskämpfer herauszubekommen“, so Arian. Doch schon jetzt sind sie stolz auf die Ergebnisse ihres Projektes: „Wir haben viel Neues über Polen gelernt, und es macht viel Spaß, gemeinsam etwas zu erarbeiten“, resümiert Justus.

GEORG MEWES
EIN UNERKANNTER HELD



Georg Mewes, geboren 1909 in Hamburg-Ohlstedt, studierte nach seinem Schulabschluss an der Lichtwarkschule Architektur in Stuttgart und Berlin.

Die Schülerinnen Marina Dietz, Johanna Geyer und Pina Lindemann vom Gymnasium Buckhorn befassten sich in einer Dokumentation mit dem kurzen Leben des Hamburger Architekten Georg Mewes, der sich von den Nationalsozialisten nicht instrumentalisieren lassen wollte.

Ihr habt über das Schicksal des Hamburger Architekten Georg Mewes eine 47-seitige Dokumentation verfasst. Wie seid ihr überhaupt auf ihn aufmerksam geworden?

Pina Lindemann: Das war eigentlich ein Zufall. Meine Mutter, die ebenso wie ich an historischen Themen interessiert ist, und ich haben auf dem Abrissgrundstück einer Bekannten in Volksdorf einen Koffer mit alten Schriften gefunden, darunter auch eine handgeschriebene Familienchronik der Familie Mewes aus Wohldorf-Ohlstedt. Wir haben die feuchten Blätter erstmal getrocknet, gelesen und dann Uta Schröder übergeben, der Großcousine von Georg Mewes. Sie übergab uns eine abgetippte Version. Als unser Geschichtslehrer im vergangenen Jahr vorschlug beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten mit dem Thema: „Helden – verehrt, verkannt, vergessen“ mitzumachen, da fiel mir die Familienchronik wieder ein.

Was stand in der Chronik?

Pina: Es waren die Lebenserinnerungen von Georg Mewes senior, dem Verwalter des Gutes Wohldorf. Er beschrieb unter anderem das kurze dramatische Leben seines Sohnes Georg Mewes junior.
Das einzige Kind des Verwalterehepaars wurde1909 in Ohlstedt geboren. Der Junge war ein begabter Schüler, machte Abitur auf der Lichtwarkschule und begann dank der finanziellen Förderung des Gutsbesitzers Architektur zu studieren.
Johanna Geyer: Der Gutsbesitzer musste die Zuwendung nach zwei Jahren jedoch einstellen, weil er sein Vermögen durch die Weltwirtschaftskrise verloren hatte. Er musste später als Jude vor den Nazis ins Ausland flüchten. Die Nationalsozialisten boten Studenten wie Georg ein Stipendium an, wenn sie in die NSDAP eintreten. Doch das lehnte er kategorisch ab. Sein Vater nahm einen Kredit auf, so dass Georg 1935 sein Studium als Diplom-Ingenieur abschließen konnte.

Wieso war Georg Mewes für eure Arbeit interessant?

Pina: Schon als Student zeigte er erste Anzeichen eines Widerstandes gegen die Nationalsozialisten. Und er folgte ihrer Ideologie auch während seines Berufslebens nicht. Nach dem Studium war er zwar beim

von Albert Speer geleiteten „Amt für Schönheit der Arbeit“ angestellt und baute Gemeinschaftshäuser und Freizeitanlagen zur Erholung der Arbeiter. Aber er wollte zum Beispiel nach Kriegsausbruch nicht für die Kriegszwecke der Nazis bauen. „Das sollen die Bonzen tun“, äußerte er in seinem privaten Umfeld.

Doch er tat es dann doch...

Pina: Er hatte sich freiwillig beim Militär gemeldet, um dieser Aufgabe zu entgehen. Aber er wurde nicht genommen, denn er war ein renommierter Architekt. Die Nazis setzten ihn als Bauleiter erst in Österreich ein, wo er Flugzeughallen und Kasernen baute, und dann in Norwegen.

Und trotzdem wurde er verhaftet?

Pina: Seine kritische Haltung gegenüber den Nationalsozialisten wurde immer stärker. Während der Zeit als Bauleiter in Norwegen kam er mit hochgestellten Persönlichkeiten zusammen, aber er erlebte auch das Elend der deutschen Soldaten dort mit. Er bekam mit, dass die für die Soldaten in Deutschland gesammelten Spenden gar nicht bei ihnen ankamen.



Hasselwisch 5, in diesm Haus hat Georg Mewes gewohnt.

Nach einem Flugzeugabsturz erholte er sich 1942 bei seinen Eltern in Ohlstedt. Seine Frau Isolde, eine Deutsch-Amerikanerin, die er aus dem Studium kannte und 1938 geheiratet hatte, musste wegen ihrer Fremdsprachenkenntnisse in Berlin unter Aufsicht der SS feindliche Sender abhören. Georg äußerte immer öfter öffentlich Kritik am NS-Staat, obwohl sein Vater ihn vor Denunzianten aus der Nachbarschaft warnte, und dachte über Auswanderung nach. 1943 wurde er von der Gestapo verhaftet, sie steckten ihn ohne Prozess ins KZ Fuhlsbüttel.

Wie lautete die Begründung?

Johanna: Als Ehemann einer Deutsch-Amerikanerin stand er unter Spionageverdacht, aber auch seine Fluchtpläne und geplanter Hochverrat wurden als Inhaftierungsgründe genannt. Später wurde er ins KZ Buchenwald deportiert. Hier starb er im Januar 1944 mit 35 Jahren angeblich an Herzschwäche.

Seine Eltern erhielten einen Monat später die Urne mit seiner Asche. Zur Bestattung bekam seine Witwe keinen Urlaub. Sie konnte später über Dänemark und Schweden in die USA fliehen.

Zu welchem Ergebnis seid ihr in eurer Arbeit gekommen?

Pina: Wir haben überlegt, ob Georg Mewes ein Held war.
Nachdem wir uns ausgiebig mit der Definition eines Helden befasst hatten, waren wir uns einig, dass er einer war. Er ist nie in die NSDAP eingetreten, war sozial eingestellt und hat sein Wissen nicht verheimlicht, sich trotz der Gefahr kritisch geäußert.
Das zeigt im Kleinen ein Heldentum, das gewürdigt werden sollte.
Deshalb werden wir auch einen Stolperstein vor seinem Elternhaus in Wohldorf-Ohlstedt verlegen lassen.

Hat eure Arbeit euch viel Zeit gekostet?

Pina: Es war teilweise schon anstrengend. Wir haben gut anderthalb Monate recherchiert, haben nicht nur die Familienchronik analysiert, sondern auch im Staatsarchiv Hamburg geforscht und das Bundesarchiv angeschrieben. Dann brauchten wir einen vollen Monat, um die Arbeit zu schreiben. Da mussten wir auch schon mal auf unsere zahlreichen Hobbys verzichten. Aber mehr über Georg Mewes rauszubekommen, war ein großer Ansporn.
Johanna: Es war super interessant die Geschichte durch die Person Mewes nachzuvollziehen und Stück für Stück vorwärts zu kommen.
Beim Lesen ist uns die Familie richtig nahe gekommen. Wir sind zu dritt, Marina ist derzeit in den USA, ein gutes Team, und die Zusammenarbeit hat auch Spaß gemacht.

Habt ihr euer wichtigstes Ziel erreicht?

Pina: Wir wollten dafür sorgen, dass das Verhalten von Georg Mewes bekannt wird und mehr Informationen über ihn vorhanden sind.
Das konnten wir mit der Arbeit, mit dem Stolperstein und letztlich auch mit dem Bertini-Preis erreichen. Und wir konnten zeigen, es gab immer wieder Menschen in der Bevölkerung, die in ihrem Alltag Widerstand gegen das Unrechtsregime der Nazis leisteten.

VERFOLGT, VERFEMT, VERTRIEBEN – MUSIKERSCHICKSALE IN DER NS-ZEIT

Die Begegnung mit Musikern, die die Nazi-Zeit überlebt haben, motivierte sechs Schüler des Johanneums dazu, das Schicksal der verfolgten Künstler in einer internationalen Ausstellung öffentlich zu machen.

Als Zvi Cohen (1931 in Berlin geboren) nicht mehr zur Schule gehen durfte, weil er Jude war, vertrieb er sich seine einsamen Nachmittage in der elterlichen Wohnung mit dem Mundharmonikaspielen. Als die SS-Männer kamen, um den damals Zwölfjährigen zu deportieren, spielte er ihnen stundenlang etwas auf seiner Mundharmonika vor, damit sie warteten, bis seine Eltern nach Hause kamen. Als die Familie im KZ Theresienstadt gefangen war, spielte Zvi für einige Brotkrumen auf seinem Instrument. Die Musik gab ihm Lebensmut. Heute lebt er in der Nähe von Jerusalem.

Der damals 17-jährigen Anita Lasker-Wallfisch (1925 in Breslau geboren) rettete die Musik sogar das Leben. Ihre Eltern wurden von den Nationalsozialisten ermordet, sie selbst in das KZ Auschwitz deportiert. Dort hatte die Lagerkommandantur zu ihrem eigenen Vergnügen ein Mädchenorchester gegründet. Gefangene, die ein Instrument spielen konnten, wurden aufgenommen. Die meisten entkamen so der Ermordung, wie Anita Lasker-Wallfisch, die Cello spielte. Nach dem Krieg studierte sie Musik in London und arbeitete als Cellistin. Sechs Schüler des Johanneums setzten sich intensiv mit diesen und drei weiteren Musikerschicksalen auseinander.



Die Ausstellungseröffnung bescherte den sechs Schülern einen großen Erfolg.

„Darauf aufmerksam wurden wir bei der Vorbereitung zu dem Wettbewerb ‚Verfemte Musik' am Schweriner Konservatorium", erzählt Anton Marchel (15). Der Musikwettbewerb richtet sich an junge Nachwuchsmusiker und dient dazu, einst von den Nationalsozialisten verbotene Kompositionen wieder zur Aufführung zu bringen. Begleitet wird der Wettbewerb von einem umfangreichen Kultur- und Geschichtsprogramm.

„In diesem Rahmen hielten wir an einer Schweriner Schule einen Vortrag über jüdische Musiker", sagt Anton Marchel, der zusammen mit Mitschüler Richard Haufe-Ahmels zum Festival gereist war. Hier trafen sie auch auf Zeitzeugen, auf jüdische Musiker, die die NS-Zeit überlebt hatten, sowie die Tochter des im KZ Sobibór ermordeten Pianisten Alfred Tokayer. Mit ihnen machten sie Interviews, die sie mit der Kamera festhielten. Auf der anschließenden Konzertreise der Wettbewerbspreisträger trafen die beiden Jugendlichen in Wien und Prag einige der Zeitzeugen wieder.

In Wien zeigte ihnen der von dort stammende Musiker Walter Arlen Stationen seiner Kindheit. Der heute in den USA lebende 90-Jährige wurde früh musikalisch gefördert. 1938 wurde das Kaufhaus seiner Eltern beschlagnahmt, sein Vater ins KZ deportiert. „Er selbst konnte 1939 in die USA emigrieren, studierte dort Musik und arbeitete als angesehener Musikkritiker und Komponist", schildert Anton.

Mit der Musikerin Eva Hermannová besuchten die Schüler die Gedenkstätte KZ Theresienstadt. Die heute 81-jährige Tschechin wurde 1943 in das Lager deportiert. Sie überlebte, weil sie dort im Chor der Kinderoper Brundibár mitsang. „Sie war sehr ergriffen, als sie uns durch die Gedenkstätte führte. Sie schilderte uns, wie die Musik für viele im Lager einen Hoffnungsschimmer bedeutete. Die Kinderoper Brundibár wurde 55-mal aufgeführt und gleichzeitig von den Nazis zu Propagandazwecken missbraucht", erklärt Anton.

Nachdem Richard und Anton reichhaltiges Filmmaterial mit den Biografien von fünf verfolgten Musikern gesammelt hatten, schlug Richards Vater, Volker Ahmels, Direktor des Konservatoriums in Schwerin, den Schülern vor, daraus eine Ausstellung für das Museum of Tolerance in Los Angeles zu gestalten. „Diese Idee wurde als Schulprojekt für den 10. Jahrgang ausgeschrieben", sagt Lehrerin Inken Hose, die mit ihrem Kollegen Andreas Witte die Betreuung des Projektes übernahm. Dadurch fanden Anton und Richard mit Nils Aue, Philipp Lee, Samuel Loebell und Jan-Hendrik Wendt neue Mitstreiter. Die Gruppe entschloss sich, eine mediale Ausstellung zu erarbeiten. Auf Monitoren wurden die Interviews der Zeitzeugen und Kommentare gezeigt, zusätzliche Informationstafeln lieferten biografische und geschichtliche Daten. Die Jugendlichen stellten auch Tafeln mit inhaltlichen Schwerpunkten zusammen, etwa über das Mädchenorchester in Auschwitz oder die Ambivalenz der Musik in der NS-Zeit. „Es war schon krass, dass die KZ-Häftlinge für ihre verhassten Feinde Musik machen mussten, dass die Musik ihnen andererseits Hoffnung gab und dass viele als Überlebende beim Hören bestimmter Lieder heute immer wieder an die Schreckenszeit im Lager erinnert wurden", berichtet Philipp Lee (17).

Unermüdlich sichtete die Gruppe rund 15 Sunden Filmmaterial, arbeitete Schwerpunkte heraus, stellte sich der großen Herausforderung die Tafeltexte ins Englische zu übersetzen, „dabei haben uns dann auch die Englisch-Lehrkräfte unterstützt", erinnert sich Samuel Loebell (17). Vom 14. bis zum 27. April 2009 reiste die Gruppe schließlich nach Los Angeles. Neben der Ausstellungseröffnung am „Yom Ha Shoa" (Tag des Leidens), dem jüdischen Erinnerungstag an den Holocaust, standen unter anderem der Besuch einer jüdischen High-School auf dem Programm, sowie das Treffen mit dem in L.A. lebenden Walter Arlen und der Besuch beim Sohn des Komponisten Arnold Schönberg.

„Die Reise mit dem sehr vielfältigen Programm war sicherlich der Höhepunkt unserer Projektarbeit", so Richard Haufe-Ahmels. Doch auch danach zeigten die Schüler ihre Ausstellung am Johanneum und in der Talmud-Tora-Schule und organisierten ein weiteres Zeitzeugengespräch mit einer Überlebenden des KZ Theresienstadt an ihrer Schule. „Die persönliche Begegnung mit Zeitzeugen ist viel intensiver als jeder Geschichtsunterricht", fasst Nils Aue (17) die Projektarbeit zusammen. „Das wollten wir auch an andere Schülergenerationen weitergeben", fügt Jan-Hendrik Wendt (17) hinzu. Für Laudator Ralph Giordano hatte dieses Projekt eine ganz besondere Bedeutung. Von 1933 bis 1940 war er selber Schüler des Johanneums, „bis ich aus rassistischen Gründen verjagt worden bin", so der Ehrenvorsitzende des BERTINI-Preis-Vereins.



Der ehemalige Johanneum-Schüler Ralph Giordano dankte den Schülern für ihr Engagement.


Uetersener Nachrichten

Uetersener Zeitung vereinigt am 1. Januar 1929 mit dem 1864 gegründeten Uetersener Tageblatt

General-Anzeiger für Elmshorn-Tornesch und die Elbmarschen

Bezugspreis monatlich 2.— Goldmark. — Bestellungen nehmen jederzeit alle Postämter, Landbriefträger, unsere Boten, sowie die Geschäftsstelle (Gr. Sand 1) entgegen. „Uetersener Nachrichten" erscheinen wöchentlich sechsmal. Wöchentliche Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" und „Landmanns Sonntagsblatt". Verlag: Uetersener Nachrichten G. m. b. H. Druck: E. D. C. Heydorns Buchdruckerei, Uetersen. Geschäftsstelle: Großer Sand 1 / Fernruf: Amt Uetersen 650. Anzeigenpreis für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Reklamezeile 1.— M. Sammel-Anzeigen Preisaufschlag. Für Platzvorschriften u. bestimmte Erscheinungstage keine Gewähr.

Montag, den 6. März 1933 | Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Emil Buchholz, Uetersen in Holstein | 47. (70.) Jahrgang — Nummer 55.

Großer Wahlsieg des Reichskanzlers Adolf Hitler

Regierungsmehrheit 52 v. H. aller Stimmen — Kampfparteien völlig ausgeschaltet

Die Bedeutung der Wahl

Zum ersten Male seit Bismarck ... Schlüsselstellung des Zentrums ...

Das vorläufige amtliche Wahlergebnis

Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei	17 265 8..
Soz. Partei Deutschlands	7 176 50.
Komm. Partei Deutschlands	4 845 37.
Zentrum	4 423 161
Kampffront Schwarz-Weiß-Rot	3 132 505
Bayerische Volkspartei	1 072 893
Deutsche Volkspartei	432 105
Christlichsozialer Volksdienst	384 116
Staatspartei	33 487
Deutsche Bauernpartei	114 231
Landbund	83 828
Hannoveraner	47 723
Soz. Kampfgemeinschaft	3 969
Kampfgemeinsch. Arbeiter u. Bauern	1 118
Gesamt	39 316 873 (35 209 871)

Hamburger Rathaus durch SA. besetzt

Hamburg, 5. März. (Eigene Drahtmeldung.) ... dem der Hamburgische Senat den ganzen Sonntag ... unterbrochen getagt hatte, um zu der ... veränderten Sachlage der politischen Ge... Deutschland und insbesondere in Hambu... nehmen, ist, wie amtlich gemeldet wird, im ... neten Abends ... Bürgermeister Dr. Petersen zurückgetreten. ... ist 10 Uhr abends unter dem neu ernannten ... Richter in das Rathaus einmarschiert. ... großen auf dem Rathausmarkt stehenden ... wurde unter unbeschreiblichem Jubel ... Menschenmenge die Hakenkreuzfahne ge... dessen das Horst-Wessel- und das Deutsch... gen wurden. Der neu ernannte Polizei... der, wie verlautet, zum Reichskommissar für Hamburg ernannt sein soll, hielt vom Balkon des Rathauses, von dem herab ebenfalls eine große Hakenkreuzfahne flatterte, eine zündende Ansprache an die ... Das Rathaus von SA. besetzt. ... ist auch das Altonaer Rathaus von ... besetzt worden. Im Hause befand sich ... sache.

... amtlich bestätigt

... März. (Eigene Drahtmeldung.) ... cher Seite bestätigt wird, hat der ... Ministerpräsident Braun am ... die Schweizer Grenze in Rich... Gepäck passiert. Braun war bei ... Besitz eines gültigen Auslands...

... im Küstengebiet

... findet in dem Gebiet zwischen ... und der Weser, und vom 3. ... biet zwischen Weser, Elbe und ... Westlüste eine Flugmelde... der Uebung ist die Reichs... Marineteilen der Kommandantur... ...shaven und Cuxhaven be... auch der zivile Luftschutz an ... für Flugmeldedienst und ... und Betriebe beteiligen, so... ...zeichen. Luftschutz-Hilfs... ...dem Gebiet der Brand- und Gasbe... ...kampfung sowie des Sanitätsdienstes nach Luftangriffen ... Tätigkeit tritt.

Am ersten Tage finden Vorübungen, an den nächsten Tagen die Hauptübungen, d. h. Erprobung des Zusammenspiels aller beteiligten Stellen bei Tag und Nacht statt.

... Gries... ...stadt sowie in Pfeddersheim bei ... wurden bei Ueberfällen mehrere Personen schwer verletzt. — Ein bei Vegesack liegendes von vier Fa...

DIE DUNKLEN KAPITEL VON UETERSEN

Sie forschten über die Vorgänge an ihrer Schule und in ihrer Stadt während der NS-Zeit. Neun Schülerinnen und Schüler der Ludwig-Meyn-Schule in Uetersen fanden bislang Unbekanntes heraus und verfassten darüber ein Buch.

Titelseite der „Uetersener Nachrichten" vom 6. März 1933; Foto: Appell auf dem Schuhof der Ludwig-Meyn-Schule vor Direktor Hinrich Apfeld.

„Man will ja schon etwas mehr wissen über die Schule, auf die man geht", begründet Christopher Hahn (19) seine Teilnahme an dem Projekt „Uetersen im Nationalsozialismus". Der Schüler der Ludwig-Meyn-Schule in Uetersen hatte gemeinsam mit seinen Mitschülern über den ehemaligen Rektor Hinrich Apfeld geforscht, der von 1934 bis 1945 das Gymnasium leitete.

Es war eins von fünf Themen, die sich mit der Vergangenheit der Kleinstadt im Nationalsozialismus beschäftigten. Insgesamt neun Schülerinnen und Schüler waren der Anregung ihres Geschichtslehrers Sönke Zankel gefolgt, die dunklen Kapitel ihrer Stadt aufzuarbeiten und ihre Ergebnisse in einem Buch zusammenzufassen. Bislang gab es kaum ergiebige Darstellungen zur lokalen NS-Geschichte und so begaben sich die jungen Geschichtsforscher auf eine intensive und spannende Suche nach Quellen und Zeitzeugen zu ihren jeweiligen Themen.

Sehr unterschiedlich gestaltete sich die Quellenlage zu den in der Nazi-Zeit amtierenden Rektoren Bernhard Pein und Hinrich Apfeld.

Um die Frage zu beantworten, inwieweit die Schulleiter sich nationalsozialistisch engagierten, recherchierten die Schülerinnen und Schüler in Landes-, Staats- und Bundesarchiven, wälzten Literatur und Zeitungsberichte. Melanie Rixen und Kim-Sophie Schneider konzentrierten sich dabei auf Bernhard Pein, der die Schule schon bald verließ.

Er gehörte mehreren politischen NS-Organisationen an, baute ab 1934 die Nationalpolitische Erziehungsanstalt (Napola) in Berlin auf und wurde deren Leiter. Die Rechercheergebnisse der beiden Schülerinnen belegen die nationalsozialistische Überzeugung und Haltung Peins und „dass er auch alles tat, um die Ideologie in den Köpfen seiner Schüler zu verankern".

Über Peins Nachfolger an der Ludwig-Meyn-Schule, Oberstudienrat Hinrich Apfeld, war es zunächst schwieriger etwas herauszufinden. Michel Wilke, Olaf Conrad und Christopher Hahn mussten feststellen, „dass die Schulakten aus den Jahren von 1934 bis 1945 verschwunden waren und die Personalakte auch nichts hergab", berichtet Christopher.

Doch die Schüler ließen sich nicht beirren, bekamen von der Tochter des Ex-Rektors einige Unterlagen, studierten Dokumente aus dem Entnazifizierungsprozess und befragten als Zeitzeugen einen ehemaligen Schüler, der Hinrich Apfeld als Rektor erlebt hatte. „Wir erfuhren, dass sich Apfeld für den Einfluss der Nazi-Ideologie an seiner Schule stark gemacht und die Schüler kurz vor Kriegsende sogar noch aufgerufen hatte, in den Krieg zu ziehen“, erzählt Michel (19). Schockierend fanden die Jugendlichen, dass der Lehrer diesen Sachverhalt nach dem Krieg vehement bestritt und alles tat, um wieder an der alten Schule eingesetzt zu werden. Das blieb allerdings ohne Erfolg.

Die beiden Schülerinnen Linda Büscher und Wagma Hayatie beschäftigten sich jeweils mit Menschen, die von den Nationalsozialisten verfolgt worden waren, und fragten sich, ob es sich hierbei um Widerstandskämpfer handelte. Linda (19) widmete sich der Verfolgung der Religionsgemeinschaft Jehovas Zeugen. In Uetersen gab es sieben Personen, die wegen ihrer Religionszugehörigkeit angeklagt und zum Teil verurteilt wurden. Zeitzeugen fanden sich nicht mehr, aber die Schülerin sichtete neben der Literatur die Akten von Gerichtsverfahren gegen die Anhänger und sprach persönlich mit zwei Mitgliedern der Glaubensgemeinschaft. „Ich überwand meine Vorurteile, denn ich wollte etwas über ihren Glauben erfahren“. Ihr Ziel war es: „aufzuzeigen, dass auch diese Leute verfolgt wurden“, so Linda. Viele kamen in Konzentrationslagern ums Leben. „Die Verhafteten blieben standhaft und verrieten in Verhören keine Namen, dennoch handelt es sich hier nicht um politischen Widerstand, sondern um das Handeln zugunsten der eigenen Gemeinschaft“, stellt Linda fest.

Wagma (18) befasste sich in ihrem Aufsatz mit Marie Lorenz, einer einfachen Frau aus Uetersen, die im Oktober 1944 verhaftet worden war. Jemand hatte sie bei der Gestapo denunziert, ausländische Radiosender gehört zu haben. Sie wurde wegen des Hörens von sogenannten Feindsendern und Verbreitung der Nachrichten angeklagt und zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt. Mit dem Einmarsch der Alliierten kam sie

am 16. Mai 1945 frei. Nach dem Krieg beantragte sie Haftentschädigung und sagte, sie habe aus politischen Motiven gehandelt. „Ob das so war, lässt sich nicht klären“, berichtet Wagma. Zu widersprüchlich waren die Quellen. Der Antrag wurde jedenfalls abgelehnt. „Wie aus den Akten hervorging, unterstellte man ihr, sie sei nur auf Entschädigung aus. Beim Lesen stellte ich fest, wie unglaublich schwer es ist, die Perspektive einer Akte nicht einfach zu übernehmen“, schildert Wagma, die die Quellen sorgsam analysierte. Sie kam zu dem Ergebnis, dass Marie Lorenz eine Haftentschädigung wohl verdient hätte, aber aus heutiger Sicht nicht dem Widerstand zuzuordnen ist.

Im fünften Aufsatz analysierten Daliah Chaim-Lev und Christina Schubert die Lokalpresse während der NS-Zeit. „Anhand verschiedener Schwerpunkte haben wir untersucht, inwieweit die Uetersener Nachrichten eine nationalsozialistisch geprägte Zeitung war“, sagt Daliah (18). Die Schülerinnen sichteten die Ausgaben der Tageszeitung unter den Aspekten: wie wurde die Reichstagswahl 1933, der 50. Geburtstag Hitlers, der Einmarsch in Polen und Hitlers Tod dargestellt. Ihr Ergebnis: „Die einseitige Darstellung der Nachrichten, die vielen Propaganda-Formulierungen und das einseitig verwendete Bildmaterial sind eindeutig. Die Uetersener Nachrichten bezogen, wie andere Zeitungen auch, ihre Nachrichten von zentralen NS-Nachrichtenbüros und übernahmen die Ideologie anscheinend mit Begeisterung.“



Schulfest in der Ludwig-Meyn-Schule 1936: Schießen mit Kleinkaliber – Gewehren

Ein Jahr lang haben die Schülerinnen und Schüler beharrlich an ihren Themen gearbeitet und dabei viel Freizeit investiert. „Manchmal war die Arbeit schon eine große Herausforderung, aber das Durchhalten hat sich gelohnt“, meint Wagma. „Wir haben sehr viel dabei gelernt, etwa wie man kritisch mit Quellen umgeht“, ergänzt Daliah. Herausgekommen ist ein 132 Seiten starkes Buch mit fünf Aufsätzen über die Stadt Uetersen im Nationalsozialismus, eine empirische Unterrichtsforschung und Unterrichtsmaterial. Dass die 1. Auflage mit rund 800 Büchern fast sofort vergriffen war, hat die Schülerinnen und Schüler zwar überrascht, aber auch riesig gefreut.

BERTINI-PREISTRÄGER DER LETZTEN 5 JAHRE



»EIN AKT DER GEWALT« Sexuelle Gewalt in der Gesellschaft ist immer noch ein Tabuthema. Die Schülerinnen und Schüler der Theatergruppe der Gesamtschule Steilshoop und des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring wollten das ändern. Angelehnt an das Stück »Die Schaukel« von Edna Mazya inszenierten sie ihr Theaterstück »Hast du Bock zu tanzen?« Das Stück beschreibt, wie ein 14-jähriges Mädchen von einer Gruppe junger Männer gedemütigt, vergewaltigt und im anschließenden Prozess vom Opfer zur Beschuldigten wird.



»DER LANGE FADEN DER HOFFNUNG« Katharina Schulz und Sonja Derlein, Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums, betreuten ein Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter und lernten Tamara Nassonova kennen. Sie erzählte ihnen über ihr schweres Schicksal in Harburg in den Jahren 1942 bis 1945 und von Johanna Günther, die unter Gefahr für ihr eigenes Leben die Zwangsarbeiterinnen mit Essen versorgte. Die beiden Schülerinnen verfassten eine beeindruckende Dokumentation zum Thema Zwangsarbeit und ließen eine Gedenktafel für Johanna Günther auf dem Harburger Friedhof errichten.



»HITLERJUNGE SALOMON« Beeindruckt durch die Lesung von Salomon Perel, der aus seinem autobiografischen Roman »Hitlerjunge Salomon« vortrug, machten sich 67 Schülerinnen und Schüler des Alexander-von-Hum-boldt-Gymnasiums daran, seine Lebensgeschichte auf die Bühne zu bringen. Der Roman erzählt von einem jüdischen Jungen, der die NS-Zeit nur unter falscher Identität eines Hitlerjungen überlebte. Nach monatelangen Proben war es dann so weit: Die Premiere des Theaterstücks »Hitlerjunge Salomon« fand vor über 400 Besuchern im Rieckhof in Harburg statt. Im Publikum saß Salomon Perel und war beeindruckt.



»AUSTRAG AUS DEM KLASSENBUCH« Im Mitteilungsbuch des Gymnasiums Alstertal fehlen die Jahre zwischen 1933 und 1945. Kurz vor Kriegsende wurden die Seiten entfernt. 21 Schülerinnen und Schüler des Grundkurses Bildende Kunst begaben sich auf die Spurensuche. Sie recherchierten in Archiven und befragten Zeitzeugen. Dabei stießen sie auf 38 NS-Opfer. Sie sammelten Geld für »Stolpersteine«, um an die Ermordeten zu erinnern. Eine Gedenktafel für die Lehrerin Erna Stahl und ihre Schülerin Margaretha Rothe war zum Zeitpunkt der Preisverleihung in Vorbereitung. Inzwischen hat sie ihren Platz am Gymnasium Alstertal.



»THEATER IM GHETTO« Das Drama »Ghetto« von Joshua Sobol hatte die 71 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Süderelbe inspiriert. Sie wollten es auf die Bühne bringen – so real wie möglich. Sie recherchierten, sahen Fernsehdokumentationen und besuchten die Gedenkstätte KZ Theresienstadt. Ein Jahr bereiteten sie sich vor und probten auf der Bühne – meist in ihrer Freizeit. Zu den vier Vorstellungen im September 2004 kamen insgesamt über 800 Besucher – und waren tief bewegt.

BERTINI-PREISTRÄGER **2004**

Alle BERTINI-Preisträger seit 1998 finden Sie unter **www.bertini-preis.de**



»KINDER HABEN RECHTE« Wer kennt die UN-Kinderkonvention? Und wer hält sie ein? Zum 50. Weltkindertag gestalteten 17 Schülerinnen und Schüler der Förderschule Pröbenweg Plakate, Info-Tafeln, Sketche und eine Kinderrallye zu den Rechten von Kindern und präsentierten sie in Planten un Blomen. Auf einem Parcours mit zehn Stationen wurden zehn Beispiele für Kinderrechte dargestellt: Recht auf Bildung, Spiel und Freizeit, freie Meinung, Gleichheit, gewaltfreie Erziehung, Schutz im Krieg, Schutz vor Ausbeutung, Fürsorge der Eltern, Gesundheit, Betreuung bei Behinderung. Über 6.000 Kinder kamen und informierten sich über ihre Rechte.

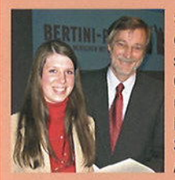


»EIN SPIELPLATZ FÜR BOSNIEN« Bilder der Zerstörung brachte Samir Kahric, Schüler der Gesamtschule Stellingen, aus den Sommerferien mit. Er hatte sie mit der Videokamera in seinem Heimatdorf Sibenica aufgenommen. Seine Mitschülerinnen und Mitschüler entschlossen sich spontan zu einer Hilfsaktion. Sie sammelten Geld und Sachspenden. Im Jahr 2003 erfolgte der erste Transport mit Kleidung, Spielsachen und Schulbüchern. Im Jahr 2004 konnte mit weiteren Spenden ein Spielplatz errichtet und die Schule mit Sanitäranlagen ausgestattet werden.

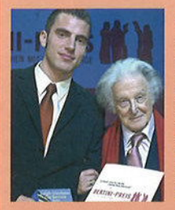


»DIE PEER EDUCATORS« Streit schlichten, Gewalt vermeiden, präventiv für ein besseres soziales Klima sorgen: Das sind die Aufgaben der »Peer Educators«, der Schülerhelfer. Ein Jahr lang ließen sich dreizehn Jugendliche der Klassen 9a und 9b an der Ernst-Henning-Schule in Bergedorf zum »Peer« ausbilden. Sie lernten, in schwierigen Situationen die Nerven zu behalten, bei Prügeleien de-eskalierend einzugreifen, bei Problemen, etwa zwischen Eltern und Kindern, Gespräche zu organisieren.

BERTINI-PREISTRÄGER **2005**



»HANDELN GEGEN RECHTS« Der 18-jährigen Sarah Mania war aufgefallen, dass sich die NPD in Bramfeld zunehmend mit Infoständen präsentierte und dabei von einer wachsenden Zahl an Bürgern für salonfähig gehalten wurde. Dagegen wollte die Schülerin des Gymnasiums Grootmoor etwas tun. Sie richtete einen Infostand ein und betreute ihn über mehrere Monate, um über rechte Gruppierungen in Bramfeld zu informieren. Darüber hinaus organisierte die Schülerin eine Demonstration in den Stadtteilen Steilshoop und Bramfeld gegen Rechtsextremismus mit über 150 Teilnehmenden. Als weitere Aktion diskutierte sie an einem eigenen Informationsstand über Tagespolitik.



»EINSATZ FÜR EINEN OBDACHLOSEN« Timo Mesecke, Polizeikommissar bei der Bundespolizei in Uelzen, war an jenem Morgen im Mai 2005 mit seiner Freundin privat auf dem Hamburger Kiez unterwegs. Am S-Bahnhof Reeperbahn sah er, wie mehrere junge Männer auf einen Obdachlosen eintraten. Der Beamte Timo Mesecke stellte sich couragiert zwischen die Angreifer und den Wehrlosen, um zu schlichten. Daraufhin wurde er selbst angegriffen und durch zahlreiche Messerstiche schwer verletzt. Der damals 25-Jährige überlebte die Attacke mit viel Glück. Er sagt: »Ich habe es persönlich als meine Pflicht angesehen. Ich bin Polizist geworden, um anderen Menschen zu helfen. Es gab für mich keine Alternative.«



»SOPHIES UNTERWELT« Nachdem sie bei ihrer Arbeit in der Redaktion von »Sophies Welt«, der Schülerzeitung der katholischen Sophie-Barat-Schule, wiederholt Zensur erlebten, gründeten die Schülerzeitungsredakteure die Zeitung »Sophies Unterwelt«. Doch nun zogen Lehrer auf einmal ihre Interviews zurück, das Heft durfte nicht auf dem Schulhof verkauft werden und die Redaktionsarbeit in den Räumen der Schule wurde verboten. Die Schüler kämpfen weiter für die freie Meinungsäußerung der Schülerpresse an Hamburger Privatschulen. »Sophies Unterwelt« hatte Erfolg und wurde 2004/05 als Hamburgs beste Schülerzeitung ausgezeichnet.

BERTINI-PREISTRÄGER 2006



»SEINER UNWERTIGKEIT WEGEN NICHT TRAGBAR« – so lautet der Titel der Dokumentation über Alfred – ein behindertes Kind, das 1938 geboren und 1943 durch Gift getötet wurde. Astrid Kleinwächter und Katja Ambos, beide Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums in Harburg, waren 2005 in einer Ausstellung zum Thema Euthanasie im Helms-Museum auf das Schicksal Alfreds aufmerksam geworden. Sie beschlossen, Alfreds Leben zu recherchieren und aufzuschreiben. Es entstand eine umfangreiche Darstellung über die NS-Euthanasie-Politik, die das kurze Leben von Alfred schildert und zeigt, dass er nicht nur ein Einzelschicksal war.



»GEGEN RECHTSRADIKALISMUS« Phyllis Albrecht, Schülerin am Albrecht-Thaer-Gymnasium, veranstaltete selbständig für die Jahrgangsstufen 10 bis 13 ein Seminar gegen Rechtsradikalismus und Rassismus in der heutigen Gesellschaft. Die große Resonanz bestärkte sie, gemeinsam mit den Schulsprechern ihr Gymnasium als Projektschule für die europaweite Aktion „Schule ohne Rassismus: Schule mit Courage" zu gewinnen.



»ÜBERRESTE DER BORNPLATZ-SYNAGOGE« Das Projekt der Realschulklasse R8 der Schule Charlottenburger Straße hat Spuren der NS-Verbrechen aufgedeckt und so auf die Zerstörung der Bornplatz-Synagoge, dem Zentrum jüdischen Lebens in Hamburg, aufmerksam gemacht. Die 21 Schülerinnen und Schüler legten bei einer archäologischen Grabung Gesteinsüberreste der Synagoge frei. Heute erinnert ein von ihnen errichtetes Blumenbeet an die Ausgrabungsstelle.



»SCHWARZE TAFELN« Justus von Grone stellte für sein Fotoprojekt 18 von insgesamt 30 Informationstafeln „Stätten der Verfolgung und des Widerstands 1933 bis 1945" der Hamburger Kulturbehörde zu einem Themenkomplex zusammen und organisierte daraus eine Ausstellung. Seine Intention war es, die weiträumig in ganz Hamburg aufgestellten Tafeln in einem geschlossenen Innenraum als Ausstellung dem Betrachter zugänglich zu machen.



»BRUNDIBAR« Einen Beitrag gegen das Vergessen leisteten 38 Schülerinnen und Schüler der Rudolf-Steiner-Schule Hamburg-Wandsbek mit ihrem Theaterprojekt, das sie zur bühnenreifen Aufführung in der Schulaula brachten. Die künstlerische, sachlich objektive und informative Darstellung dieser Kinderoper aus Theresienstadt löste in ihrer Intensität starke Betroffenheit aus, ermutigte aber auch zu Widerstand gegen Unrecht.



»VERGESST UNS NICHT« Neun Schülerinnen und ein Schüler im Alter von 12 bis 15 Jahren der Theater-Gruppe am Gymnasium Grootmoor befassten sich mit dem Thema »Kinder zurzeit des Nationalsozialismus«.
Sie nahmen das Theaterstück »Doch einen Schmetterling habe ich hier nicht gesehen« von Lilly Axter über den Alltag von Kindern im Warschauer Ghetto zunächst als Ansatz für eigene szenische Ideen. Nach einem Besuch der Gedenkstätte in der Schule am Bullenhuser Damm entwickelten sie die endgültige Version ihrer szenischen Collage.



»YESIM GEHÖRT ZU UNS!« Die 27 Schülerinnen und Schüler der Klasse7a der Ganztagsschule St. Pauli protestierten erfolgreich gegen die geplante Abschiebung der türkischen Klassenkameradin Yesim. Mit selbstgestalteten Plakaten gingen sie vor das Rathaus, organisierten einen Sponsorenlauf für die finanzielle Unterstützung von Yesim, gewannen die Presse für ihr Problem und verfassten eine Petition an die Hamburgische Bürgerschaft.
Ihre Aktivitäten führten schließlich zum Bleiberecht von Yesim.



»AUS DER REIHE GETANZT« Die eindrucksvolle Facharbeit der beiden Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums, Nura Behjat und Gesa Schwabe, behandelt die schweren Repressalien der „Swing-Kids" wegen ihrer Vorliebe für Swing und Jazz durch die NS-Diktatur. Darüber hinaus war es das Anliegen der beiden Schülerinnen, auf das damalige Unrecht an Kindern und Jugendlichen aufmerksam zu machen.

BERTINI-PREISTRÄGER 2007



»SS-MORD AN EINEM ZWANGSARBEITER« 18 Realschülerinnen und -schüler der Wilstorfer Haupt- und Realschule Hanhoopsfeld befassten sich im Rahmen eines Wahlpflichtkurses mit dem Schicksal des polnischen Zwangsarbeiters Julian Milejski. Er war von einem SS-Kommando in Stelle ermordet worden. Sein Vergehen: Die Liebe zu einer deutschen Frau. Entsetzt über diesen fast vergessenen Mord starteten die Schülerinnen und Schüler eine Umfrage in Stelle, säuberten den zur Müllhalde verkommenen Platz des Verbrechens, organisierten einen Trauermarsch mit Kranzniederlegung und beantragten die Errichtung eines Gedenksteins, um diesem fast vergessenen Opfer wieder einen Namen zu geben.



»WER FÄHRT NACH ENGLAND?« ...lautet der Titel eines 45-minütigen Films, den acht Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Lerchenfeld drehten über die sogenannten „Kindertransporte" in den Jahren 1938 und 1939.
In dem Film berichten fünf Zeitzeugen, die als Kinder von ihren Eltern aus Nazi-Deutschland nach England geschickt werden konnten, von ihren Lebensgeschichten.
Mit den Kindertransporten waren rund 10.000 vorwiegend jüdische Kinder ohne ihre Eltern entkommen.
Der eindrucksvolle Film wurde inzwischen im Rahmen der „Nacht der Jugend" im Hamburger Rathaus sowie im Körberforum gezeigt.



»DIE ANTI-MOBBING-WEBSITE« Alexander Hemker wurde in seiner alten Schule jahrelang von Mitschülern systematisch gedemütigt. Bei Lehrkräften fand er wenig Unterstützung. Er wurde krank. Erst ein Schulwechsel half das Problem zu lösen. Heute geht Alexander Hemker wieder gern in die Schule. In seiner freien Zeit beschäftigte er sich allerdings weiter mit dem Thema Mobbing. Weil er anderen Schülern in ähnlichen Situationen helfen wollte, gründete er eine Homepage gegen Mobbing, auf der betroffene Schüler, aber auch Lehrkräfte und Eltern Rat und Hilfe finden. Die Seite www.schueler-gegen-mobbing.de gibt es jetzt seit einem Jahr. Sie wurde bereits über eine Million Mal besucht.



»NAZIS IN HOLLAND« Marcel Grove und Jörg Marais von der Förderschule Pröbenweg fuhren mit ihrer Klasse im Juni 2007 nach Holland. Auf den Spuren der Besetzung durch die Nationalsozialisten von 1940 bis 1945 besuchten die Schülerinnen und Schüler Museen und Gedenkstätten, die an die Opfer erinnern und den Widerstand in Holland dokumentieren. Marcel Grove und Jörg Marais waren von den Eindrücken so bewegt, dass sie sich entschlossen eine Fotoausstellung zu gestalten.
Es entstanden 14 Bildtafeln mit eindringlichen Texten, die in der Förderschule Pröbenweg präsentiert wurden. Ausstellungen in weiteren Schulen und in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme sind in Vorbereitung.



»FLÜCHTLINGSSCHICKSALE AUF DER BÜHNE« Zwölf Schülerinnen und Schüler des Theaterkurses am Wirtschaftsgymnasium Gropiusring inszenierten ein Tanz-Theater-Stück zum Thema Zuwanderung und Bleiberecht. Als Grundlage diente den Jugendlichen die Erfahrung ihres afghanischen Mitschülers Bahram Rahimi und seiner Familie während ihrer Flüchtlingsodyssee. Zusätzlich wurden weitere aktuelle Texte wie der umstrittene Fragebogen zur Einbürgerung aus Hessen in ihr Stück mit aufgenommen. Am Ende entstand eine eindrucksvolle Inszenierung, in der eine zehnköpfige Flüchtlingsgruppe den bohrenden Fragen zweier Grenzbeamter ausgeliefert ist. Das Theaterstück wurde inzwischen mehrfach im Ernst Deutsch Theater gezeigt, das Publikum war jedes Mal begeistert.



»WIR WAREN EINE GLÜCKLICHE FAMILIE« Im Rahmen der Aktion „Frühjahrsputz für Stolpersteine" wurden acht Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums aufmerksam auf das Schicksal jüdischer Familien in Harburg in der NS-Zeit. Sie begannen die Geschichte der jüdischen Familie Horwitz und ihrer Kinder zu recherchieren und fanden Briefe, die Walter und Margarethe Horwitz ihren Kindern nach England geschrieben hatten. Sie nahmen Kontakt mit der heute noch in England lebenden Tochter Cilly auf, die heute Celia Lee heißt, führten brieflich ein Interview mit ihr und trafen sie später persönlich. Das Schicksal dieser jüdischen Harburger Familie verarbeiteten die Schülerinnen in einer über hundert Seiten starken Dokumentation und organisierten Busfahrten zu Erinnerungsstätten an die Familie. An einer nahm auch Celia Lee teil.



»VERGESSENE LAGER« Als sechs Schülerinnen und Schüler der Max-Brauer-Schule im Rahmen eines Besuchs von ehemaligen Zwangsarbeitern im April 2006 erfuhren, dass auf ihrem Schulgelände ein Zwangsarbeiterlager gestanden hatte, schlossen sie sich zu einer Projektgruppe zusammen und begannen zu recherchieren. Sie fanden heraus, dass es noch ein zweites Lager auf dem Gelände der gegenüberliegenden Paul-Gerhardt-Kirche gegeben hatte. Sie suchten nach Zeitzeugen und bemühten sich um Spenden. Ein Jahr später konnten sie im Beisein von ehemaligen Zwangsarbeitern eine selbst gestaltete Gedenktafel auf dem Gelände ihrer Schule einweihen.

BERTINI-PREISTRÄGER 2008



»GUANTANAMO – HÖLLE AUF ERDEN« Der Kursus Darstellendes Spiel des Jahrgangs 12 der Gesamtschule Bergedorf befasste sich mit dem Lager Guantánamo auf Kuba und den dortigen Menschenrechtsverletzungen. Die 24 Schülerinnen und Schüler lasen das Buch des ehemaligen Häftlings Murat Kurnaz, der fünf Jahre lang unschuldig in dem Gefangenenlager inhaftiert wurde. Auf dieser Grundlage und weiterer Recherche entwickelten sie ihr eigenes Theaterstück. Insgesamt führten sie ihr Stück viermal erfolgreich auf mit anschließenden Diskussionsrunden.



»WIE GESCHICHTE EIN GESICHT BEKOMMT« Florian Skupin (19) und Sebastian Richter (18) vom Alexander-von-Humboldt-Gymnasium schrieben und verlegten mit anderen Schülern ihrer Schule das Buch „Weitergelebt: Sieben jüdische Schicksale", in dem jüdische Zeitzeugen, die den Holocaust überlebten und heute in Israel zu Hause sind, über ihre Schicksale berichten. Doch Florian Skupin und Sebastian Richter fanden das Projekt so wichtig, dass sie ein Unterrichtskonzept zum Buch entwickelten, das sie anderen Schulen zur Verfügung stellen wollen. Es regt an, sich intensiv mit den Berichten auseinanderzusetzen. Zusätzlich veranstalteten sie einen Zeitzeugenabend im Harburger Rieckhof mit vier Zeitzeugen.



»DIE KINDER VOM BULLENHUSER DAMM« In der ehemaligen Schule am Bullenhuser Damm wurden noch am 20. April 1945 zwanzig jüdische Kinder von den Nazis umgebracht. Das Schicksal dieser Kinder ließ Aimo Drießelmann (17), Louise Marx (16) und Clara Wolff (17) vom Gymnasium Grootmoor nicht los. Mit den Morden sollten die grausamen medizinischen Versuche vertuscht werden, die ein NS-Arzt an ihnen begangen hatte. Aimo, Clara und Louise machten die Ermordung der unschuldigen Kinder nun zum Thema eines 20-minütigen Dokumentarfilmes und zeigten ihn in verschiedenen Klassen.



»JUGEND IN DUNKLER ZEIT« Wie erging es Jugendlichen im Nationalsozialismus? Diese Frage beschäftigte Schülerinnen und Schüler der Klasse 9b und 9 c des Albert-Schweitzer-Gymnasiums. Sie wollten sich nicht nur auf ihre Geschichtsbücher verlassen, sondern selber erforschen, wie es Jugendlichen während der Herrschaft der Nationalsozialisten erging. Dazu befassten sie sich mit den Schicksalen ehemaliger Zwangsarbeiter und befragten auch die eigenen Verwandten. Insgesamt 54 Schülerinnen und Schüler starteten also ein ungewöhnliches Geschichtsprojekt.



»ZUKUNFT POSITIV« 69 Oberstufenschülerinnen und -schüler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums setzten sich mit HIV-Infektion und Aids auseinander. Sie fanden das Thema so wichtig, dass sie daraus ein Theaterstück entwickelten und es aufführten. Es ist ein vielschichtiges Stück geworden, in dem es um Verrat und Ausgrenzung, aber auch um Freundschaft und das Zueinanderstehen geht. Viele Nachmittage und Wochenenden wurden während eines Schuljahres für die Vorbereitung geopfert, doch schließlich hatte das Stück am 17. April 2008 im Rieckhof, einem Kulturzentrum in Harburg, vor rund 500 Zuschauern Premiere. Es kam ebenso gut an wie die beiden weiteren Aufführungen am 23. und 24. April.



»DAS LETZTE LEBENSZEICHEN« Bei einem Zeitzeugengespräch am Heisenberg-Gymnasium erfuhren die Schülerinnen Vanessa Blasek (16) und Christina Ewald (17) von der Lebensgeschichte der Hamburgerin Inge Hutton, geborene Pein. Ihr Vater, seine zweite Frau und deren Mutter wurden als Juden 1942 von den Nazis deportiert und kamen in Auschwitz um. Nach der Verschleppung ihres Vaters wohnte sie bei ihrer deutschen Mutter. Als Halbjüdin war Inge Hutton aber ebenfalls von Verfolgung bedroht und entging nur mit Glück der Deportation. Die Schülerinnen führten intensive Gespräche mit Inge Hutton und dokumentierten ihr Leben.

BERTINI-PREISTRÄGER DER LETZTEN 5 JAHRE

DEN BERTINI-PREIS FÖRDERN

Der BERTINI-Preis wird seit 1999 alljährlich am 27. Januar verliehen, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.
Das Datum geht zurück auf eine Erklärung des ehemaligen Bundespräsidenten Prof. Dr. Roman Herzog vom 3. Januar 1996:
»Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.« Und in seiner Rede im Deutschen Bundestag vom 19. Januar 1996 führte er aus: »Wir wollen nicht unser Entsetzen konservieren. Wir wollen Lehren ziehen, die auch künftigen Generationen Orientierung sind.« »Ich wünsche mir, dass der 27. Januar zu einem Gedenktag des deutschen Volkes, zu einem wirklichen Tag des Gedenkens, ja des Nachdenkens wird.«
Diesen Wunsch haben die Initiatoren des BERTINI-Preises sich zu eigen gemacht. Jedes Jahr stehen am 27. Januar junge Menschen im Mittelpunkt, die Spuren vergangenen Unrechts nachgegangen sind und sie in der Gegenwart sichtbar gemacht haben; die sich für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg eingesetzt haben oder die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen zu verhindern. Mit dem BERTINI-Preis wurde ein Forum geschaffen, auf dem junge Hamburgerinnen und Hamburger öffentliche Anerkennung für ihr Engagement finden, ein Forum, das junge Menschen anregt und ermutigt, sich im Sinne des BERTINI-Preises in dieser Stadt einzusetzen.

Der BERTINI-Preis erreicht ein breites Spektrum junger Menschen in Hamburg. 77 Gruppen und Einzelpersonen mit insgesamt rund 1.200 Hamburgerinnen und Hamburgern im Alter von 10 bis 26 Jahren wurden in den vergangenen zwölf Jahren mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie kamen aus Gymnasien (35), Gesamtschulen (17), Haupt- und Realschulen (12), Sonderschulen (4), Beruflichen Schulen (4), Kirchengemeinden (3), einer Jugendband, einem Arbeitslosenprojekt und der »Jugendinitiative Politik«.



Wenn Sie den BERTINI-PREIS dauerhaft fördern möchten, können Sie Mitglied im BERTINI-PREIS e.V. werden.
Nähere Informationen finden Sie unter www.bertini-preis.de oder rufen Sie einfach an:

Andreas Kuschnereit
Behörde für Schule und Berufsbildung
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg

Telefon: 428 63-29 31

E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

BERTINI-Preisträger haben in Hamburg eigene Zeichen gesetzt:
Die zehnte Realschulklasse der Schule Curslack-Neuengamme, BERTINI-Preisträger 2000, enthüllte an ihrem letzten Schultag fünf Gedenktafeln, die Orte markieren, an denen Häftlinge aus dem KZ Neuengamme vor den Augen der Bevölkerung nationalsozialistischer Willkür ausgeliefert waren. Die BERTINI-Preisträgerin Viviane Wünsche hat dazu beigetragen, dass am 16. Mai 2001 an der Baakenbrücke eine Gedenktafel für die im Mai 1940 deportierten Sinti und Roma enthüllt wurde.
Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Albert-Schweitzer-Gymnasiums, die für ihre »Aktion Suppenküche« mit dem BERTINI-Preis 1999 ausgezeichnet wurden, kauften von einem Teil ihres Preisgeldes Wollsocken für Obdachlose, mit dem anderen Teil finanzierten sie die Grundausstattung für zwei Schulen, die, angeregt durch das gute Beispiel, gleichfalls Suppenküchen für Obdachlose einrichten wollten.
Die BERTINI-Preisträgerin des Jahres 1998 Josephine Loch verwendete einen großen Teil ihres Preisgeldes, um ihrem Onkel in Ghana eine ärztliche Behandlung zu ermöglichen, nachdem er bei politischen Unruhen lebensgefährliche Schussverletzungen erlitten hatte.
Schülerinnen und Schüler der Schule Möllner Landstraße setzten im Jahre 2002 Stolpersteine für das in Theresienstadt ums Leben gekommene Billstedter Ehepaar Roline und Daniel Isenbarg.

Der BERTINI-Preis lebt von dem ideellen und materiellen Engagement seiner Förderer und Sponsoren. Erst durch ihre Spenden und Förderbeiträge ist es Jahr für Jahr möglich, diesen Preis auszuschreiben und jungen Hamburgerinnen und Hamburgern dieses einzigartige Forum zu bieten.

Wenn auch Sie den BERTINI-Preis unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende auf das Förderkonto:

BERTINI-Preis e.V.
Hamburger Sparkasse
BLZ: 200 505 50
Konto: 12 80 22 53 25

ABSALOM-STIFTUNG DER FREIMAURER: »Unsere Stiftung wurde von der Hamburger Freimaurerloge ›Absalom zu den drei Nesseln‹ gegründet, um die karitativen Ziele der Freimaurer zu verwirklichen. Dazu zählen die Förderung völkerverbindender Gesinnung, das Eintreten für Menschlichkeit und Freiheit sowie für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen. Diese Ideale finden sich auch in den Zielen des BERTINI-Preises wieder und machen ihn für uns deshalb besonders wertvoll. Er fördert und unterstützt junge Menschen, damit sie Verantwortung für ihre eigene Zukunft übernehmen. Zusätzlich hält der BERTINI-Preis die Erinnerung an vergangenes Unrecht wach und macht es in der Gegenwart sichtbar. Auch wir Freimaurer wurden von den NS-Machthabern erst verleumdet, dann verboten und schließlich unseres Besitzes beraubt. Wir sind überzeugt, dass der BERTINI-Preis jene humanitäre Gesinnung in den jungen Menschen verankert, die wir dringend für eine friedliche Zukunft brauchen.«

ARBEITER-SAMARITER-BUND: »Mit unserem Projekt ›SMS – Sozial macht Schule – Das Sozialpraktikum‹ versuchen wir, einen Beitrag gegen Ausgrenzung zu leisten, z. B. gegen Ausgrenzung von alten oder von behinderten Menschen und von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Über 3.000 Hamburger Schülerinnen und Schüler haben an den von uns vermittelten Praktika bisher teilgenommen und etwas zu den Themen ›Soziale Verantwortung‹, ›Toleranz‹ und ›Völkerverständigung‹ erfahren. Das passt gut zum BERTINI-Preis, der Schülerinnen und Schülern immer wieder Mut macht, Courage zu zeigen und etwas gegen Ausgrenzung zu unternehmen. Auch die Geschichte des Arbeiter-Samariter-Bundes, der von Nazis und Kommunisten verboten wurde, verpflichtet uns dazu, die Anliegen des BERTINI-Preises nach Kräften zu unterstützen.«

BÜRGERSTIFTUNG HAMBURG: »Wir wurden 1999 als Gemeinschaftsstiftung Hamburger Bürgerinnen und Bürger gegründet mit dem Zweck, dem Gemeinwohl zu dienen und es zu stärken, Kräfte der Innovation zu mobilisieren und Hamburger Bürgerinnen und Bürger sowie Unternehmen zu eigener aktiver Beteiligung an gesellschaftspolitischen Aufgaben anzuregen. Schwerpunkt unserer bisherigen Arbeit ist die Förderung von Jugendprojekten in den Bereichen Sport, Kultur und Bildung in Hamburg. Dabei geht es uns nicht um einmalige Hilfen für Jugendliche, sondern um eine nachhaltige Unterstützung vor allem bei der Gewalt- und Drogenprävention, Förderung von Eigeninitiative, Persönlichkeitsentwicklung und Konfliktfähigkeit. Besonders sozial benachteiligte Jugendliche sollen durch die von uns geförderten Projekte eine bessere Chance erhalten, ihre Zukunft sinnvoll zu gestalten. Der BERTINI-Preis mit seinem Engagement für mehr Mut und gegen politisches Duckmäusertum und Intoleranz ist ein guter Partner auf unserem Weg.«

ERNST DEUTSCH THEATER: Intendantin Isabella Vértes-Schütter: »Das Ernst Deutsch Theater ist weit über Hamburg hinaus für seine lebendige Auseinandersetzung mit Gegenwart und Geschichte bekannt. Mit dem Namen des großen Schauspielers Ernst Deutsch verbindet sich die Verpflichtung, seinen Kampf für Menschenwürde, gegen Rassismus und gegen soziale Ungerechtigkeit fortzuführen. Die Tradition des Ernst Deutsch Theaters, dessen künstlerische Leitung ich 1995 nach dem Tod meines Mannes Friedrich Schütter übernommen habe, ist auch meine Tradition: ein Theater, das sich um Nachwuchsförderung bemüht, das quer durch die sozialen Schichten und durch alle Generationen Menschen an Theater heranführt und dafür begeistert, das immer wieder gesellschaftspolitisch relevante Themen auf die Bühne bringt. Jedes Jahr gestalten wir zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus eine besondere Veranstaltung gegen das Vergessen. Gerne unterstütze ich den BERTINI-Preis, dessen Ziele mir sehr nahe sind.«

FREIMAURERLOGE ROLAND: »Wehret dem Unrecht, wo es sich zeigt, kehrt niemals der Not und dem Elend den Rücken, seid wachsam auf Euch selbst.« Mit diesen Worten enden die förmlichen Zusammenkünfte in vielen deutschen Freimaurerlogen. Jedes Mitglied muss diesen Auftrag in seinem Lebensumfeld in eigener Verantwortung und auf seine Weise umsetzen. Er hat neben der kritischen Selbstbetrachtung – der Selbsterkenntnis – die Beziehung zu seinen Mitmenschen zu klären. Das geschieht im täglichen Leben und betrifft das eigene Verhalten in Familie, im Beruf und in der Freizeit. Auch das Engagement in und für karitative Einrichtungen gehört dazu. Der BERTINI-Preis fördert Vorhaben für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg und er würdigt ein Verhalten bei jungen Menschen, das den Überzeugungen der Freimaurer entspricht und um das diese sich auch selber bemühen. Freimaurer wissen aus eigener Erfahrung, dass ein solches Verhalten der Ermutigung und der Bestärkung durch Vorbilder bedarf. Darum unterstützen Brüder der Freimaurerloge Roland den BERTINI-Preis.«

HAMBURGER ABENDBLATT: »Das neue Jahrhundert stellt uns vor einen neuen Lernprozess. Jetzt rückt das Europa der Nationalstaaten noch enger zusammen, nicht zuletzt durch die gemeinsame Währung Euro, die in 16 Staaten eingeführt worden ist. Gleichzeitig beschleunigt sich die Globalisierung, die bedeutet, dass eines Tages mehr Deutsche, als wir uns heute vorstellen können, irgendwo in der Welt ihren Beruf ausüben werden. Und umgekehrt: Noch mehr Ausländer oder Weltbürger werden in unserem Land leben und arbeiten. Diese Entwicklung erfordert eine verstärkte Toleranz. Dieser Lernprozess kommt nicht von allein, er muss angestoßen werden – mit der Erziehung im Elternhaus und in der Schule und auch durch die Medien. In diesem Sinne ist auch der BERTINI-Preis zu verstehen: als ein Anstoß. Für das Hamburger Abendblatt ist es selbstverständlich, einem solch positiven Projekt zu einer größeren Öffentlichkeit zu verhelfen.«

HAMBURGER SPARKASSE: »Wie kann man anhaltender rechtsextremer Gewalt und dem dahinterstehenden Gedankengut entgegentreten? Das fragen sich viele Menschen, und die Antworten klingen immer ein wenig rat- und hilflos. Denn Zivilcourage ist nichts, was man anordnen kann. Sie muss in den Köpfen wachsen, und insbesondere Jugendliche müssen erleben können, dass sie keine Nachteile zu befürchten haben, wenn sie sich in unbequemen Projekten engagieren, wenn sie sich für ihre bedrängten Mitmenschen einsetzen, wenn sie an die Schrecken und Grausamkeiten der deutschen Nazi-Vergangenheit erinnern. Die Erinnerung an vergangenes Unrecht ist ein wichtiger Baustein im Fundament unserer Gesellschaft. Der BERTINI-Preis zeigt, wie man solches Engagement fördern und honorieren kann. Wir, die Hamburger Sparkasse, unterstützen ihn gern. Denn auch wir wollen, dass die Menschen in dieser Stadt friedlich, gleichberechtigt und ohne Angst miteinander leben können.«

KIRCHENKREIS HAMBURG-OST: »Tue Deinen Mund auf für die Stummen und die Sache aller, die verlassen sind.« Mehr als 2000 Jahre ist dieses Wort aus den Sprüchen Salomos (31,8) alt. Aber ist die Aussage deshalb heute unmodern, ungültig? Sicher nicht. Für die Kirche ist und bleibt sie eine der Maximen ihres Handelns. Eine Gesellschaft ist jedoch nur so gut oder schlecht wie jeder einzelne. Also ist es wichtig, dass jeder den Mut und die Zivilcourage aufbringt, für die Schwachen einzutreten, für jene zu sprechen, die sonst nicht gehört werden. Der BERTINI-Preis ermutigt und fördert junge Menschen, genau das zu tun: die Stimme zu erheben gegen Unrecht und Gewalt, gegen Ausgrenzung und Intoleranz, gegen Verleugnen und Verdrängen. Deshalb unterstützt der evangelisch-lutherische Kirchenkreis Alt-Hamburg den BERTINI-Preis.«

LANDESJUGENDRING HAMBURG E.V.: »Die ›Alternativen Stadtrundfahrten‹ sind seit mehr als 25 Jahren eine lebendige Institution für Aufklärung über Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus. Jährlich finden ca. 100 Stadtrundfahrten statt – von einer ›Alternativen Alsterkanalfahrt‹ über ›Leben und Verfolgung jüdischer Hamburger‹ bis hin zur ›Swing-Jugend im Nationalsozialismus‹. Diese Rundfahrten gehen den Spuren der NS-Zeit im Hamburger Stadtbild nach, berichten über Einzelschicksale wie über gesellschaftliche Kontexte und decken historische Kontinuitäten auf. Der Landesjugendring Hamburg, der Dachverband Hamburger Jugendverbände, fördert dieses Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Die über 80 Jugendverbände in Hamburg und der Landesjugendring stehen für eine Jugendkultur demokratischer Vielfalt und ehrenamtlichen Engagements. Zivilcourage ist das Lebenselixier der Demokratie. Wir unterstützen daher den BERTINI-Preis.«

MCCANN ERICKSON: »Wir sind eine internationale Werbeagentur mit weltweit über 24.000 Mitarbeitern, die unterschiedliche Hautfarben und Religionen haben, in unterschiedlichen Kulturen leben und unterschiedliche Sprachen sprechen. Menschen, die in ihrer täglichen Zusammenarbeit über alle Grenzen hinweg die Freude über den Erfolg von gemeinsam entwickelten Ideen und Projekten teilen. Was für uns so selbstverständlich ist, liegt für andere in weiter Ferne, ja wird sogar von vielen bekämpft. Täglich werden Menschen auf dieser Welt aus Angst oder Ignoranz gedemütigt, verletzt oder sogar getötet. Wo dies enden kann, zeigt die unfassbare Vergangenheit unseres eigenen Landes. Jede neue Generation kann daraus lernen, sich mit neuer Kraft und neuen Ideen für das Miteinander stark zu machen. Wir wollen helfen, dass Geschehenes nicht vergessen wird, und jungen Menschen Mut machen, sich gegen Kräfte zu wehren, die uns und unsere Welt zerstören. Aus diesem Grund fördern wir den BERTINI-Preis.«

NORDDEUTSCHER RUNDFUNK: »Traurig genug, dass wir uns erneut in unserer Geschichte gegen Ausgrenzung und für das Erinnern an erlittenes Unrecht engagieren müssen – offenbar haben wir Älteren unsere Geschichte mit ihren grausamen Facetten nicht deutlich genug vermittelt. Nur so kann ich mir die rechtsradikale Blindheit und die Ausländerfeindlichkeit in unserem Land erklären. Umso wichtiger ist eine Initiative wie der BERTINI-Preis – sie hat unsere volle Unterstützung. Vor allem junge Menschen wollen wir ermuntern, potenziellen Tätern in den Arm zu fallen und geistige Gegenwehr zu leisten. Es gibt sie, die wachen und tatkräftigen Jugendlichen – sie sind eigentlich in der Mehrheit, oft eine schweigende Mehrheit. Wir wollen sie ermutigen, die Stimme zu erheben gegen alltägliches Unrecht. Wir wollen sie unterstützen bei ihren Nachforschungen in der Vergangenheit und ihnen Hilfestellung geben beim Ausleuchten der dunklen Stellen der deutschen Geschichte.«

VEREINTE DIENSTLEISTUNGSGEWERKSCHAFT – ver.di Hamburg: »Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen. Wir wissen das aus Erfahrung: Auch Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter gehörten zu den Verfolgten des NS-Regimes. Wenn 70 Jahre nach Krieg und Faschismus wieder Nazis ihre menschenverachtende Hetze verbreiten und sogar in Parlamente einziehen dürfen, dann beleidigt das die Opfer des Holocaust - und es ist ein Armutszeugnis für den demokratischen Rechtsstaat. ver.di steht in der Tradition der freien Gewerkschaftsbewegung; wir arbeiten unabhängig von Regierungen und Parteien. Wir kämpfen für eine sozial gerechte Welt, die allen gute Entwicklungschancen und faire Löhne bietet, in der die Umwelt geschont wird, in der Menschenwürde, Arbeitnehmerrechte und demokratische Freiheiten verteidigt werden. Rassismus und Menschenverachtung stellen wir uns entgegen. Die ver.di-Jugend und unser Arbeitskreis „Antirassismus“ sind Ausdruck dieser Haltung. Deshalb unterstützen wir auch den BERTINI-Preis, denn er passt gut in unsere Stadt. Als Gewerkschafter haben wir vielfach erfahren: Einigkeit macht stark..« www.hamburg.verdi.de

DIE ZEIT-STIFTUNG EBELIN UND GERD BUCERIUS: »Seit ihrer Gründung 1971 fördert die ZEIT-Stiftung Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur sowie Bildung und Erziehung. Sie konzentriert sich auf Vorhaben im norddeutschen, insbesondere im Hamburger Raum – zum Beispiel mit dem Bucerius LERN-WERK: Vom Bewerbungstraining bis zur Fahrrad-Firma, von der Arbeit in der Tischlerei oder in der Schulküche bis zur Tätigkeit in externen Betrieben reicht das Lern- und Praxisangebot, das Hauptschülern einen besseren Einstieg in den Beruf ermöglicht. Wach sein gegenüber der Welt, offen sein für Erfahrungen, Fragen stellen, mit anderen zusammen Problemlösungen suchen – darin liegt eine Chance, das eigene Leben zu gestalten. Ob mit dem eigenen Schreiben, mit Lesen und Theaterspielen oder musikalischen Erlebnissen – Zivilcourage gründet auf Eigenständigkeit, Entdeckerfreude und Selbstbewusstsein. Die ZEIT-Stiftung engagiert sich für den BERTINI-Preis, weil sie das Selbstdenken junger Menschen unterstützt, deren Kreativität fördert.«

AXEL ZWINGENBERGER: »Als Boogie Woogie-Pianist und Liebhaber von Dampfeisenbahnen gründete ich mit Freunden im Jahre 2000 die Dampf-Plus GmbH, die historische Dampflokomotiven wieder zum Leben erweckt. Meine Fotografien, im Buch „Vom Zauber der Züge" veröffentlicht, avancierten zum Nukleus der gleichnamigen Ausstellung, die – in einem echten Eisenbahnzug präsentiert – den Mythos der klassischen Dampfeisenbahn erlebbar macht. Zu diesem Mythos gehört auch die Geschichte der Eisenbahn als Motor der modernen Industriegesellschaft und der technischen Entwicklung. Die Eisenbahn hat aber auch im Krieg als Transportmittel gedient und Millionen Menschen in Vernichtungslager transportiert. Daher ist es mir wichtig, eine Initiative zu unterstützen, die sich aktiv dafür einsetzt, die Zivilcourage junger Menschen gegen Hass, Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Intoleranz zu stärken, damit in Zukunft auch die Eisenbahn nie wieder für verbrecherische Ziele missbraucht werden kann.«

DER BERTINI-Preis wird unterstützt von der SchülerInnenkammer, der Elternkammer, der Lehrerkammer und der Behörde für Schule und Berufsbildung. Hier finden Interessierte Rat und Unterstützung bei der Verwirklichung von Vorhaben, die sich gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen vergangenen Unrechts, gegen Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt einsetzen.

DER BERTINI-Preis e.V. ist ein Zusammenschluss von Personen, Organisationen und Institutionen, die die Ausschreibung des Preises materiell und ideell unterstützen. Seine Organe sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und die Jury. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Interessierte erhalten nähere Informationen über die Aufnahmebedingungen und Förderungsmöglichkeiten bei:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg,
Telefon (040) 428 63-29 31; E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de



AUSSCHREIBUNG

BERTINI-PREIS 2010:
PREISE IM GESAMTWERT VON
10.000 EURO

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT:
Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt. Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT:
Junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

TEILNAHME Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburgerinnen und Hamburger ab 14 Jahre. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den BERTINI-Preis 2010 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2010 vorgeschlagen werden.

BEWERBUNGEN Voraussetzung für die Bewerbung um den BERTINI-Preis 2010 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

BEWERBUNGEN UND VORSCHLÄGE
MÜSSEN DER JURY BIS ZUM **19. NOVEMBER 2010** VORLIEGEN.

DIE EINGEREICHTEN BEWERBUNGEN UND VORSCHLÄGE NEHMEN AUCH AN DEM DEUTSCHLANDWEITEN WETTBEWERB **DEMOKRATISCH HANDELN** TEIL.
Internet:
www.demokratisch-handeln.de

VORSCHLÄGE Wer eine Hamburgerin oder einen Hamburger im Alter zwischen 14 und 21 Jahren für ihr bzw. sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2010 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

DIE JURY Ihr gehören alle Mitglieder des »BERTINI-Preis e.V.« an, das sind zurzeit: Ralph Giordano, Michael Reichmann, Ulrich Vieluf, Axel Zwingenberger, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer sowie je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter folgender Institutionen, Organisationen und Unternehmen: Absalom-Stiftung der Freimaurer, Arbeiter-Samariter-Bund, Behörde für Schule und Berufsbildung, BürgerStiftung Hamburg, Ernst Deutsch Theater, Freimaurerloge Roland, Hamburger Abendblatt, Hamburger Sparkasse, Kirchenkreis Hamburg-Ost, Landesjugendring Hamburg, McCann Erickson, Norddeutscher Rundfunk, ver.di Hamburg.
Die Jury entscheidet über die Aufteilung des Preisgeldes. Sie kann die Gesamtsumme staffeln. Die Entscheidung der Jury ist endgültig und rechtlich nicht anfechtbar.
Die Bewerberinnen und Bewerber bzw. die Personen, die einen Jugendlichen für die Auszeichnung vorschlagen, erklären sich bereit, bei Bedarf ihren Beitrag bzw. ihren Vorschlag der Jury zu erläutern.

FRAGEN ZUM BERTINI-PREIS?

Ansprechpartner für alle Fragen rund um den Bertini-Preis 2010 ist:
Andreas Kuschnereit, Telefon: 428 63 - 29 31
E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de
Internet: www.bertini-preis.de

ANSCHRIFT Bewerbungen um den Bertini-Preis 2010 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers ab 14 Jahre mit dem BERTINI-PREIS 2010 sind bis zum 19. November 2010 einzusenden an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung:
»Bertini-Preis 2010«
Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg

BEWERBUNG UM DEN BERTINI-PREIS 2010

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt, Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

Der Titel des eingereichten Vorhabens lautet: _____

Eine ausführliche Projektbeschreibung ist beigefügt. ◯

◯ EINZELARBEIT

Name: _____

Vorname: _____ Alter: ◯◯ Jahre

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

◯ GRUPPENARBEIT Die Namen, Anschriften und das Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt. ◯

Bezeichnung der Gruppe _____

Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ◯◯ im Alter zwischen ◯◯ und ◯◯ Jahren

Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

◯ KLASSENARBEIT Die Namen, Anschriften und das Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt. ◯

Bezeichnung der Klasse _____

Zahl der Schülerinnen und Schüler ◯◯ im Alter zwischen ◯◯ und ◯◯ Jahren

Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Ansprechpartnerin/Ansprechpartner ist: _____

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Unterschrift: _____

☐ Senden Sie Ihre Bewerbung um den BERTINI-Preis 2010 bis zum **19. November 2010** bitte an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, BERTINI-Preis 2010, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg

VORSCHLAG FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS **2010**

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS **2010** SCHLAGE ICH VOR:

Name: _____

Vorname: _____ Alter: ○○ Jahre

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Eine ausführliche Begründung des Vorschlags ist beigefügt.

Als Anlage(n) ist (sind) beigefügt: ○

_____

_____

_____

_____

_____

MEIN NAME UND MEINE ANSCHRIFT:

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

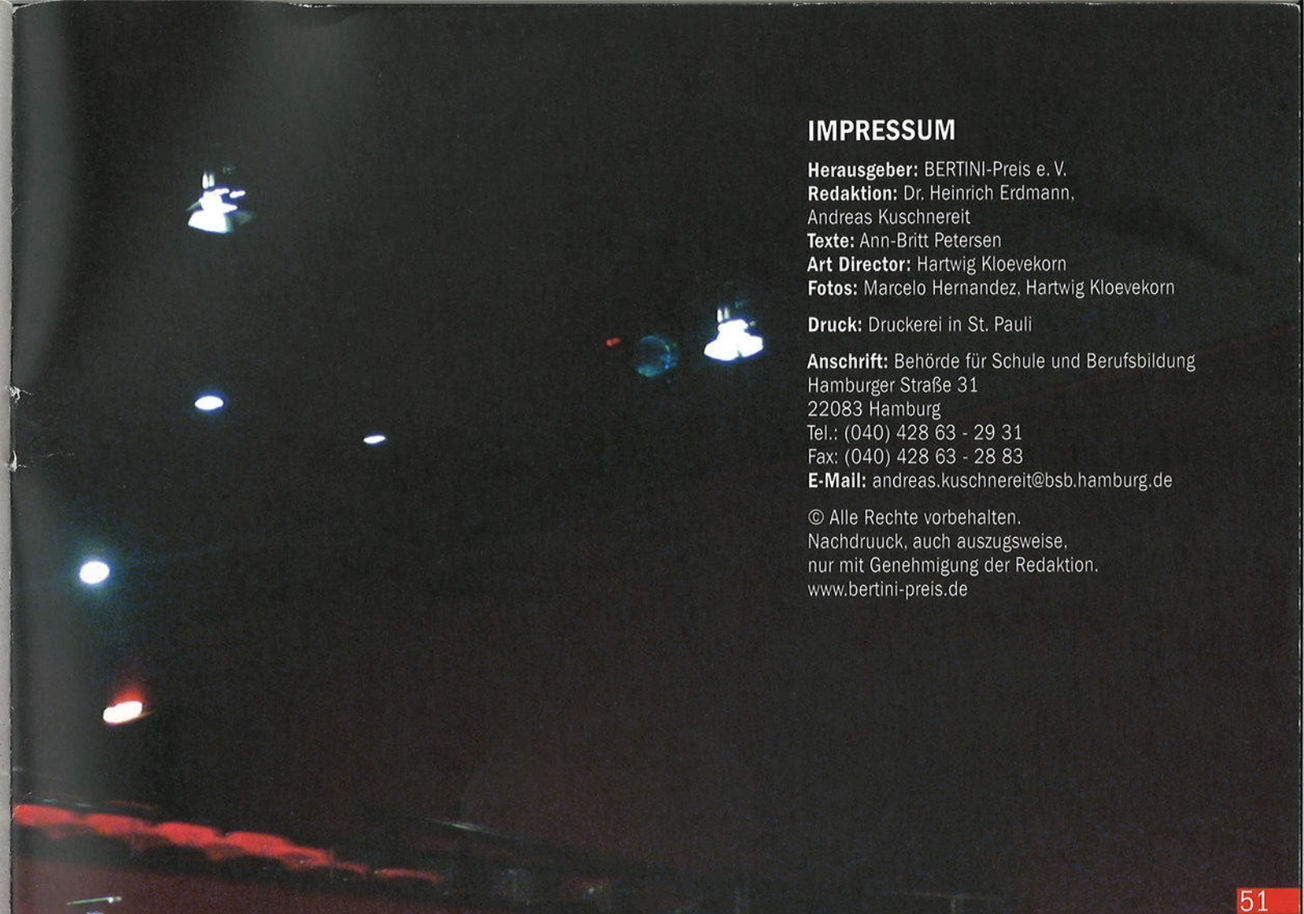
ggf. Schule/Jugendeinrichtung _____

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Unterschrift: _____

☐ Senden Sie Ihren Vorschlag für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2010 bis zum **19. November 2010** bitte an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, BERTINI-Preis 2010, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg



IMPRESSUM

Herausgeber: BERTINI-Preis e. V.
Redaktion: Dr. Heinrich Erdmann, Andreas Kuschnereit
Texte: Ann-Britt Petersen
Art Director: Hartwig Kloevekorn
Fotos: Marcelo Hernandez, Hartwig Kloevekorn

Druck: Druckerei in St. Pauli

Anschrift: Behörde für Schule und Berufsbildung
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg
Tel.: (040) 428 63 - 29 31
Fax: (040) 428 63 - 28 83
E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

© Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruuck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung der Redaktion.
www.bertini-preis.de